

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

48. Woche für die Zeit vom 22. November bis 4. Dezember 1902.

Posen, den 9. Dezember 1902.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 277 des *Goniec Wielkopolski*
vom 2. Dezember 1902:

Eine Nationalstener.

Seit dem Augenblick, in welchem in Oberschlesien der selbständige polnische Geist sich bekundete, in welchem dies Schlesien die ersten Beweise seines Polenthums und seines nationalen Zusammenhangs mit uns zu liefern begann, seit diesem Augenblick verfolgen wir die Entwicklung der politischen polnischen Idee um so aufmerksamer. In letzter Zeit hat die politische Frage in Schlesien eine neue Farbe des Polenthums angenommen, und nach der Losung „Wir sind Polen!“ rufen uns die schlesischen Brüder heut zu: „Wir werden Landsleute wählen!“ Das sind keine leeren und hohlen Worte der Sympathie, das ist eine selbstbewußte Erklärung der politischen und nationalen Solidarität mit uns. Wir haben seit Langem auf sie gewartet, und heut, wo die Landsleute aus Schlesien so herzlich und eng sich mit uns vereinigen, wünschen auch wir Euch, schlesische Brüder, handgreiflich davon zu überzeugen, daß auch wir unsere Mission und unsere Pflichten kennen. Wir gehen mit Euch einen Weg der Solidarität, und indem wir zu der Mitwirkung aller Landsleute ohne Ausnahme unsere Zuflucht nehmen, fordern wir zum Spenden von Gaben zu Wahlzwecken auf! Wenzel Dolacki. Dr. Rozujskiewicz. Theodor Krause. Martin Raniaſty. J. Lewandowski. B. v. Lebinski. B. Wilski. Dr. F. Riegolewski. Coelestin Rydlewski. Karl v. Rzepci.

Aus Nr. 275 des *Goniec Wielkopolski*
vom 29. November 1902:

Zum 29. November.

Morgen ist der 72. Jahrestag des Novemberaufstandes. 72 Jahre — das ist ein bedeutender Zeitabschnitt im Leben einer Nation. Wieviel hat sich sowohl an den Menschen, als auch in den Vorfällen geändert!

Einige neue Generationen sind nach der wackeren Generation vom Jahre 1830 aufgetreten; jede hat neue Anschauungen, eine neue Taktik und ihr eigenes Temperament mit sich gebracht. Jede mußte sich nach den Umständen richten, in denen sie sich befand.

Unrecht wäre es also, von den heutigen Arbeitern auf politischem Gebiet zu verlangen, daß sie in Allem ihren damaligen Vorfahren ähnlich wären, daß sie mit ihnen einverstanden wären in allen Einzelheiten der nationalen Politik.

Daß die Einen etwas mehr nach links gegangen sind, während die Anderen etwas nach rechts wichen, darüber können wir uns weder wundern, noch haben wir das Recht, so arg daran Anstoß zu nehmen. Anders könnte es nicht sein. Nicht um die Einzelheiten also, nicht um die Mittel des Handelns, nicht um die Taktik handelt es sich uns, wenn wir bei dem bevorstehenden Jahrestage uns fragen, worin wir uns von unseren Vätern unterscheiden. Es handelt sich uns um den inneren Gehalt selbst, um das Endziel, um das Ideal endlich, in dessen Namen Jene gekämpft und welches sie ihren Nachkommen überwiesen haben.

Der Zweck und das Ideal konnten sich deshalb nicht ändern, weil sie eben den gesamten inneren Gehalt des Polenthums bilden. Darum sollten wir heut entschieden sagen, daß nur diejenigen Polen geblieben sind, welche der Idee nicht untreu wurden, welche alle Gelüste der Versöhnung und des Loyalismus von sich stoßen, welche sowohl den rücksichtslosen Kosmopolitismus, als auch jede Versöhnung verabscheuen.

Und die Stimme, die wir heut erheben, ist nicht unsere Stimme: so sprechen zu uns aus ihren Gräbern diejenigen, welche ihr Leben, ihre Habe und ihr persönliches Glück dafür geopfert haben, daß das Vaterland lebe, daß die künftigen Generationen in einem glücklichen Vaterlande das Glück finden könnten, welches seit soviel Jahren Niemand in Polen gefunden hat.

Sie, die Verstorbenen, protestiren gegen die Versöhnungsparteiler; sie vertreten dem Abfall und dem Verrath jeder Art den Weg; sie wenden sich an die unwürdigen und entarteten Nachkommen und rufen ihnen „veto!“ zu.

Und darum fordern wir, indem wir ihr Credo als das unsere annehmen, alle diejenigen zur Weiterarbeit auf nationalem Gebiete auf, welche dem Polenthum nicht entsagt haben und welche es als ihre heiligste Pflicht ansehen, dies Polenthum nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That an den Tag zu legen.

Aus Nr. 274 des *Postep*
vom 28. November 1902:

Die allslawische Ausstellung.

Ueber die allslawische Ausstellung, welche in 2 Jahren in Petersburg stattfinden soll, wird schon seit langer Zeit berichtet. Diese Ausstellung wird nicht etwa von der russischen Regierung veranstaltet, sondern von dem „slawischen Wohltätigkeits-

verein“, welcher bei der Regierung in großem Ansehen steht. Genannter Verein nimmt auch die übrigen Slawen in seinen Schutz. In der allslawischen Ausstellung sollen alle slawischen Völker und folglich auch die Polen vertreten sein.

Aus Anlaß dieser Ausstellung erschien im *Goniec Wielkopolski* ein heftiger Artikel, welcher aus unerklärlichen Gründen Rußland in der ungeheuerlichsten Weise angreift und gerade zu einer Zeit, in welcher die polnisch-russischen Beziehungen zu solch' einem Vorgehen am allerwenigsten Anlaß geben. Der *Goniec Wielkopolski* oder vielmehr seine verborgenen Protoktoren haben die größte Befürchtung, daß die Polen sich vielleicht an dieser allslawischen Ausstellung theilnehmen könnten, was nach ihrer Ansicht für das polnische Volk ein fürchterliches Unglück wäre. Rußland, so meinen sie, würde sich ungeheuer darüber freuen, wenn es alle slawischen Völker an sich herangezogen hätte, und es könnte triumphierend sagen, daß den Polen unter ihrer Herrschaft kein Leid geschehe. Aus diesen scheinbaren Gründen haben die „*Leiter*“ des *Goniec* hier in Posen diesen Artikel veröffentlicht, damit sich die Polen an dieser angekündigten Ausstellung nicht theilnehmen. Gegen die Bescheidung dieser Ausstellung von polnischer Seite aus werden von dem *Goniec Wielkopolski* eine Menge der verschiedensten Argumente angeführt. In eine Polemik aller dieser Ausführungen wollen wir nicht eingehen, weil dies zu weit führen würde.

Daß die Polen im russischen Antheil kein politisches Paradies haben, ist wohl bekannt, daß Rußland dem polnischen Volke ungeheure Niederlagen beigebracht und ihm schweres Unrecht zugefügt hat, ist ebenfalls eine bekannte Thatsache, auch bleibt es uns in lebendiger Erinnerung, daß zwischen Polen und Rußland Meere von Blut vergossen wurden. Dies alles sind noch ungeheilte Wunden. Die despotische russische Regierung weidet sich wie früher an den Qualen des polnischen sowie katholischen Elements und erachtet die polnischen Landestheile als einen unzertrennlichen Theil des russischen Reiches. Diese russische Regierung giebt dem polnischen Volke keine größere politische Freiheit, ebenso wie sie sie auch der ganzen russischen Volksgesamtheit vorenthält, die offen und im Geheimen um diese Freiheit kämpft.

Trotz alledem muß anerkannt werden, daß weder die russische Regierung und viel weniger noch das russische Volk, die Vernichtung des polnischen Volkes offen anstreben. Es ist wahr, daß man uns jenseits des Grenzfordons Unrecht zufügt, doch sind wir davon fest überzeugt, daß die polnische Nation dort niemals entnationalisirt werden wird. Seit einer gewissen Zeit haben die Regierungsmaßnahmen in Kongreßpolen, wenn auch keine mildere Form angenommen, so doch auch nicht an Schärfe zugenommen. Die polnische Literatur entwickelt sich sogar dort freier, als bei uns im Großherzogthum, und polnische Sprache wird sowohl in den Gymnasien, als in den Volksschulen gelehrt. Mit einem Worte, die dortigen Verhältnisse sind, wenn nicht gerade besser, so doch zum Mindesten auch nicht schlechter, als wie bei uns, wo der Haskitismus mit aller Kraft unsere Entnationalisirung anstrebt.

Angeichts solcher Umstände haben wir keine Veranlassung, auf Rußland zu schimpfen. Auch vom politischen Standpunkte aus ist es nicht empfehlenswerth. Die allslawische Idee wird unter den slawischen Nationen immer stärker und wenn sich die Polen mit Rücksicht auf Rußland für sie auch nicht erwärmen können, so brauchen sie doch die Idee nicht von sich zu weisen. Die slawische Idee soll nicht den Anlaß geben, daß wir uns politischen Träumereien hingeben, denn das würde uns aus unserer traurigen Lage nicht

erretten, aber diese Idee könnte uns, wenn auch nur unmittelbar, zur Erhaltung unserer eigenen Nationalität von Nutzen sein. Solche Angelegenheiten können wir nicht ohne Weiteres von uns stoßen. Die allslawische Ausstellung in Petersburg soll einen ihrem Namen entsprechenden Charakter haben. Deshalb ist es erforderlich, darüber nachzudenken, ob man aus ihr nicht einen praktischen Nutzen ziehen könnte. Die Ausstellung selbst ist noch weit im Felde und es ist noch Zeit genug, um sich mit ihr des Näheren befassen zu können. Wenn Rußland eine solche Ausstellung veranstaltet, dann übernimmt es auch in dieser Angelegenheit die politische Verantwortung gegenüber den anderen Nationen, und wie bekannt, beugt sich heute Alles vor Rußland; sollen wir Polen nur die Einzigen sein, die es reizen? Hat das irgend welchen Sinn?

Wie sollen wir uns also der allslawischen Ausstellung in Petersburg gegenüber verhalten? Nach unserer Meinung wäre es unsinnig, wenn wir hier im preussischen Antheil irgend welche organisatorische Thätigkeit für die Ausstellung beginnen oder, wenn wir z. B. Ausstellungs-Komitees bezw. Abtheilungen u. s. w. bilden wollten. Alles das erachten wir aus verschiedenen Rücksichten, die in Betracht gezogen werden müssen, für überflüssig. Dieser allslawischen Ausstellung gegenüber können wir im Allgemeinen einen völlig gleichgültigen Standpunkt einnehmen, es sei denn, daß wir sie vom ökonomisch-kaufmännischen Standpunkte aus betrachten wollen. Wenn unsere Industriellen die Pariser, amerikanischen, belgischen, deutschen u. s. w. Ausstellungen besichtigen, warum sollten sie nicht auch die allslawische Ausstellung in Petersburg besichtigen? Wenn viele unserer Industriellen die Besichtigung der Petersburger Ausstellung im Interesse ihres Unternehmens oder ihres Geschäfts für angezeigt halten, so mögen sie es ohne Gewissensbisse thun. Denn ein Industrieller oder ein strebsamer Handwerker wird die Ausstellung nicht als ein Politiker besichtigen, sondern als ein Mann der Arbeit. Durch solch' eine Ausstellung kann sich sogar verschiedenen unserer Industriellen ein neues Absatzgebiet für ihre Erzeugnisse öffnen. Und auch in diesem Falle müssen ausschließlich Momente ökonomischer Natur ausschlaggebend sein.

Was man in Galizien und in Kongreßpolen machen wird, geht uns nichts an. Das Kongreßpolen ist noch mehr verpflichtet, aus praktischen Gründen an der Ausstellung Theil zu nehmen, als unser Großherzogthum und Galizien. Uebrigens ist es garnicht nöthig, daß man wegen dieser Ausstellung so viel Aufsehens macht. Auch wir hätten in dieser Angelegenheit nicht das Wort ergriffen, wenn uns nicht der *Goniec Wielkopolski* mit seinem Artikel, den wir als eine unnöthige Aufhebung gegen Rußland betrachten, dazu provoziert hätte. Es giebt gewisse Leute, die ein großes Interesse an dieser Hekerei gegen Rußland haben. Davor muß man sich in der gegenwärtigen Zeit hüten, denn es hilft uns nicht in der geringsten Weise, aber es kann uns den größten Schaden zufügen.

Aus Nr. 276 des Postep

vom 30. November 1902:

Weihnachten!

Schon ist die Adventszeit eingetreten! Weihnachten steht vor der Thür! In den Familien wird schon darüber berathen, womit man die nächsten Familienangehörigen beschenken soll.

Die Kaufleute und Gewerbetreibenden wissen wohl, daß die Geschäftsthätigkeit um die Weihnachtszeit ungeheuer zunimmt. Sie lassen sich daher Weihnachtsartikel und Weihnachtswaaren kommen, damit sie allen Wünschen des Publikums gerecht werden können. Um das Publikum zum Kaufen zu bewegen, werden die Schaufenster mit den verschiedensten Gegenständen geschmückt. Mit einem Worte, es hat sich eine ungewöhnliche Geschäftsthätigkeit in der Stadt entwickelt, die mit dem Nahen des Weihnachtsfestes noch immer mehr zunimmt. Mancher Kaufmann oder Handwerker rechnet gerade am meisten auf die Zeit vor Weihnachten und glaubt, daß sie ihn aus den finanziellen Schwierigkeiten befreien werde, falls der Sommer und der Herbst nicht nach Wunsch ausgefallen sind.

In dieser Zeit wird das Geld schneller rollen und schneller aus einer Hand in die andere übergehen. In den Geschäften herrscht die größte Rührigkeit und die Einkäufe fangen an sich zu mehren.

In einer für den Verdienst im Handel und Gewerbe so wichtigen Zeit ist das polnische Volk verpflichtet, gewissenhaft darüber nachzudenken, bei wem man seinen Bedarf decken muß. Und wenn wir darüber gründlich nachgedacht haben, dann werden wir zu der Ueberzeugung kommen, daß wir verpflichtet sind, unsere Weihnachtseinkäufe in gegenwärtiger Zeit **ausschließlich und allein** bei unseren (d. h. polnischen. D. Uebers.) Kaufleuten und Gewerbetreibenden zu machen.

Wenn wir auch schon in früheren Zeiten zur Unterstützung der Unserigen aufgefordert haben, wenn wir den Schluß gezogen haben, daß Jeder, der wirklich das Gute unserer Volksgemeinschaft im Auge hat, überhaupt nicht anders handeln kann, so thun wir es heute mit **noch größerem Nachdruck**, mit noch größeren Argumenten treten wir heute auf, die alle patriotisch gesinnten Leute davon überzeugen müssen, daß man unter den schwierigen Verhältnissen unseres Daseins nicht anders handeln darf.

Die Boykotttrüfe, welche von den Hafatisten ausgegangen sind, hatten heute in weiten Kreisen wieder. Diese Boykotttrüfe haben es sogar dahin geführt, daß die polnischen Abgeordneten gezwungen sind, im deutschen Reichstage die maßgebenden Faktoren in dieser Angelegenheit besonders zu interpelliren. Ueberall wird uns das Stückchen Brod mißgönnt. Wo sich nur der Pole wegen einer Stellung an Fremde wendet, so wird ihm entweder nichts gegönnt, oder man stellt ihm solche Bedingungen, daß er gewissermaßen gezwungen wird, seine Herkunft zu verleugnen.

Unsere Gegner begnügen sich nicht mehr mit der Ausrottung unseres idealen Eigenthums, wie Sprache und Sitten, sondern ihre Absichten reichen viel weiter: sie wollen unsere Existenz untergraben, wo sich nur Gelegenheit dazu bietet. Der Nationalitätenkampf spielt sich heute auf ökonomischem Gebiete ab. Heute besteht die bekannte Losung: „Sein oder Nichtsein!“

An allen diesen gegen uns auf ökonomischem Gebiete herausgegebenen Kriegsrufen nehmen mit ganzem Herzen die in Gemeinschaft mit uns lebenden Juden Antheil, die den Handel und das Gewerbe bis jetzt noch überwiegend in ihren Händen haben. Die Juden werden unsere größten Feinde und überbieten in dieser Beziehung sehr oft die Deutschen selbst. Es giebt viele ehrliche Deutsche, die sich an der Untergrabung unseres Daseins nicht theilhaben, dagegen drängen sich die Juden in großen Schaaren freiwillig zum hafatistischen Lager.

Betrachten wir das Judenthum hinsichtlich der Treibereien bei allen Wahlen und hauptsächlich

bei den städtischen Wahlen, wie es uns überall aus allen Positionen, die wir in der Stadtverwaltung einnehmen, systematisch zu verdrängen sucht. Das Judenthum versucht uns auf jedem Schritte Schaden zuzufügen, wo es nur kann. Es schadet uns in nationaler, religiöser und am meisten in materieller Hinsicht. Der Hebung unseres Mittelstandes stehen als Haupthinderniß die Juden mit ihrer unerhörten Konkurrenz im Wege.

Sogar vom religiösen Standpunkte aus dürfen wir jetzt vor Weihnachten das Judenthum nicht unterstützen, welches sich über diese unsere heiligsten Gebräuche lustig macht und offen erklärt, es wüßte, daß der Herr Jesus einige Mal im Jahre geboren wäre, denn daran würden sie ein gutes „Geschäft“ machen.

Muß die nationale, religiöse sowie auch die materielle Verpflichtung, den Seinen wohlzuvollen, uns nicht jetzt, wo wir mehr einzukaufen beabsichtigen, bestimmen, nur ausschließlich in polnischen Geschäften zu kaufen, nur in die Geschäfte und Werkstätten zu gehen, deren Besitzer ein Landsmann von uns ist? Mögen die Vorurtheile gegen unsere Kaufleute und Gewerbetreibenden verschwinden. In vielen Städten haben wir, Gott sei Dank, schon eine Konkurrenz unter den polnischen Kaufleuten. Wenn uns der eine Kaufmann nicht gut bedient, dann gehen wir zu dem anderen, und es ist wohl anzunehmen, daß wir unseren Bedarf werden decken können. Diesen Grundsatz muß man stets und überall befolgen.

Wenn wir einen Weihnachtsgegenstand am Orte nicht erhalten können, dann schreiben wir eine Karte an ein auswärtiges Geschäft und wir werden den geforderten Gegenstand gewiß ohne Weilläufigkeiten erhalten. Unser Blatt ist voll von Empfehlungen polnischer Kaufleute und Gewerbetreibenden, welche ihre Waaren verschiedenster Gattung einzeln aufzählen. Anstatt in den jüdischen Kramladen zu gehen, bedenken wir lieber die sich empfehlenden Kaufleute mit mündlichen oder schriftlichen Bestellungen. Dasselbe wünschen wir auch denjenigen Kaufleuten, die sich garnicht empfehlen oder die in anderen polnischen Zeitungen inseriren. An diese Kaufleute muß das polnische Publikum ebenfalls denken.

Mögen unsere Leser unsere warmen Worte beherzigen und nicht nur die Weihnachtseinkäufe in polnischen Geschäften und Werkstätten besorgen, sondern in ihren Kreisen auf jedem Schritte die Aufmerksamkeit darauf hinlenken, daß heute der Pole beim Einkauf dieses Prinzipis besteht unsere materielle Kraft und es wird dadurch auch der Geist der wirklichen nationalen Solidarität geweckt.

Aus Nr. 274 des Dziennik Poznański
vom 28. November 1902:

Man wendet jedes Mittel an.

Da die Ansiedelungskommission sieht, mit welcher verdoppeltem Eifer unsere Volksgemeinschaft über ihre Thätigkeit wacht, und wie dieselbe alle Verschacherer polnischen Landes, sowie die vorgeschobenen Agenten brandmarkt, so greift sie zu anderen Mitteln. Wie man uns mittheilt, ist eine geheime Verfügung erlassen worden, die jedem, den Verkauf eines polnischen Gutes zustande bringenden Agenten mindestens 20 000 Mark Entschädigung zusichert. Es handelt sich vor Allem darum, neue Leute zu suchen, denn die bisherigen hat die polnische Gemeinschaft schon mehr als zu gut kennen gelernt. Diese Agenten werden dann vorge-

schoben als einstweilige Besitzer der Güter für einen Zeitraum von höchstens 3 Jahren. Nach dessen Ablauf übernimmt die Ansiedelungskommission die Güter offiziell als Eigenthum. Die Verwaltung wird der Vorstand der Kommission bewerkstelligen. Ob sie auf diese Weise die bisherigen Besitzer zu verwenden gedenkt, ist nicht bekannt. Obige Taktik ist weit gefährlicher als die bisherige. Es handelt sich darum, die argusartige Wachsamkeit unserer Presse und öffentlichen Meinung irre zu leiten und desto leichter die dem Vermögensverfall sich zuneigenden Besitzer zum Verkauf geneigt zu machen.

So informiert man uns von beachtenswerther Seite her. Inwieweit obige Mittheilung sich auf die Wahrheit stützt, ist fürs Erste unbekannt. Das steht fest, daß sie nicht der Grundlage entbehrt. Wir erachten es darum als unsere heilige nationale Pflicht, bei Zeiten unsere Besitzer zu warnen und sie zu ersuchen, sich bei dem Verkauf ihrer Güter zunächst aufs Genaueste jeden Käufer anzusehen. Seien wir vorsichtig, denn der Ansiedelungsalp wird immer gefährlicher.

Das Vorschieben von Besitzern findet schon jetzt statt. Die Agenten sollen mit den beim Kauf von Gütern erforderlichen Kapitalien versehen werden. Ob sich die Sachen so verhalten haben bei dem Verkauf eines gewissen bedeutenden Gutes, wovon in letzter Zeit soviel die Rede war, wissen wir nicht; jedoch die öffentliche Meinung kann sich bisher in dieser Angelegenheit nicht beruhigen.

Aus Nr. 277 des Dziennik Poznański
vom 2. Dezember 1902:

Posthafatismus.

Man schreibt uns aus der Provinz:

Mit dem heutigen Tage sind wiederum drei Postassistenten nach dem Westen versetzt worden, und zwar Herr Ciepielski nach Halle, Herr Latosinski nach Altena und Herr Thierling nach Hannover. Es sind das die letzten nichtetatmäßigen polnischen Assistenten im Bezirk Posen, noch junge, jedoch nicht minder bedeutenswerthe Leute, denn bei der heutigen Strömung ist nicht daran zu denken, daß sie jemals wieder in die Heimath zurückkehren werden.

Die Oberpostdirektion in Posen versetzt schon seit einigen Jahren polnische Postbeamte nach entfernten westlichen Provinzen. Ihre Zahl überschritt schon 100. — Es waren viele Familienväter darunter, welche 30 Dienstjahre hinter sich hatten. Es sind nur noch einige ältere zurückgeblieben, und auch dieser kleine Rest lebt besonders jetzt in nervenaufregender Unruhe, ob auch an sie nicht mit dem 1. April die Reihe kommen wird, das Loos ihrer Schicksalsgenossen zu theilen.

Seit einem Jahre finden auch schon Versetzungen von Briefträgern, Postschaffnern u. s. w. nach dem Westen statt. Dieser Tage traf dies Loos 5 Beamte dieser Kategorie aus Kempen, darunter 2 deutsche, welche, wie gerüchtweise verlautet, versetzt worden, weil sie in einem frühlichen Kreise ein patriotisches polnisches Lied gesungen haben. Es lag wenigstens ein Grund vor, wenn das auch eine zu grausame Strafe für ein solches Vergehen ist.

Wir ersuchen daraus, daß das System mit verdoppelter Energie arbeitet. Es bedarf mithin auch unsererseits verdoppelter Energie, um die in steigendem Maße auf uns herniederfallenden Niederlagen auszuhalten.

Trösten wir uns nicht damit, daß bei unsern Feinden die Gewissenslast wachse. Was bedeutet sie für diejenigen, welche diese Last nicht fühlen.

Aber — so fragen wir — wohin soll die unserer Volksgefamtheit eingespitzte Erbitterung führen? Es bedarf großer politischer Reife, um sich zu sagen: Ruhe und Würde müssen unsere Waffe sein; unsere Verschieden aber mögen Apostel der Gerechtigkeit sein in der wilden, hafatistischen Volksgemeinschaft, deren Rücksichtslosigkeit kein Maß kennt. Wenn es zu spät sein wird, dann wird sie sich vielleicht überzeugen, daß die Staatsraison, in deren Namen sie handelt, auch zweischneidig werden kann.

Aus Nr. 273 des Postep
vom 27. November 1902:

K o s t s c h i n, den 25. November.

Da ich in den letzten Tagen viel über die uns sehr interessirenden Posener Stadtverordnetenwahlen gelesen habe, erlaube ich mir auch über die gestern bei uns in Kotschin stattgefundenen Wahlen Mittheilung zu machen. Wir haben in der I. und II. Klasse gewählt. In der I. Klasse, wo sich die Juden in der heute üblichen Weise mit den Deutschen vereinigten, standen 6 polnische Wähler 6 deutsch-jüdischen Wählern gegenüber; es hätte daher das Loos entscheiden müssen. Doch leider ist einer unserer Wähler, der Viehhändler und Fleischer Herr Koperski, ein unabhängiger und vermöglicher Mann, zur Wahl nicht erschienen, wodurch es ermöglicht wurde, daß der deutsch-jüdische Kandidat ohne Schwierigkeit durchgekommen ist. Es ist das erste Mal, daß unsere Stadt unter ihren Stadtverordneten einen Juden aufzuweisen hat, trotzdem hier nur 5 jüdische Familien ansässig sind. Auf diese Weise macht sich unsere Saumseligkeit und Trägheit in den städtischen Angelegenheiten bemerkbar.

In der II. Klasse haben wir unseren Kandidaten, den Hotelbesitzer Herrn Rubis durchbekommen, aber auch nur mit knapper Stimmenmehrheit. Wir hatten 26 und die Deutschen 9 Wähler. Von unseren 26 Wählern sind nur 13 zur Wahl erschienen, während die Deutschen 8 Wähler stellten. Auf deutscher Seite hat daher nur einer gefehlt, während von den unsrigen Wählern genau die Hälfte fehlte. Zeugt das Fernbleiben unserer Wähler bei den Wahlen nicht von der größten Geringschätzung und Gleichgültigkeit? Gegen unseren Kandidaten kann doch Niemand ein Vorurtheil haben, denn gelegentlich der letzten Wählerversammlung war man mit der Kandidatur des Herrn Rubis einmüthig einverstanden. Man kann es sich demnach garnicht erklären, aus welchem Grunde sich die Hälfte der Bürgerschaft nicht zur Wahl gestellt hat. Wir haben zu allen Sachen genügend Zeit, nur zur Erfüllung unserer öffentlichen Pflichten, da mangelt sie uns. Mit Recht hat der Postemp seiner Zeit gerügt, daß es in den städtischen Angelegenheiten unserer kleineren Städte immer schlimmer werde; die Juden und Deutschen gewinnen an Einfluß, weil sie ihren Wählerpflichten gewissenhaft nachkommen. Sie stellen sich geschlossen zur Wahl und stimmen solidarisch für den aufgestellten Kandidaten. Es passiert auch oft, daß die Polen für die deutschen oder jüdischen Kandidaten stimmen! Bei uns in Kotschin ist es noch nicht soweit gekommen, aber das Fernbleiben von der Wahl ist ebenfalls eine grobe Verletzung der nationalen Solidarität. Die Herzen solcher Bürger sind von dem wirklichen polnischen Geist wenig durchdrungen, sie empfinden nicht das alles, was um uns herum geschieht, sie eilen nicht freudig zur Rettung unserer nationalen

Sache, wenn sie von ihnen fordert, durch die That zu bekräftigen, daß sie Polen seien. Solche fahrlässige Bürger verdienen es wirklich, öffentlich genannt und von der öffentlichen Meinung gerichtet zu werden. Doch für diesmal sehe ich davon ab, aber in Zukunft werde ich sie mir merken.

Aus Nr. 276 des Lech
vom 3. Dezember 1902:

Aus dem Kreise Wittkowo.

Am Donnerstag, den 4. Dezember d. J., finden in Schwarzenau im Stopin'schen Hotel die Provinziallandtagswahlen der Gemeinden des 3. Distrikts statt. Vor einigen Wochen fanden daselbst die Wahlen für den Kreisaußchuß statt. Der polnische Kandidat, Herr Grudzielski aus Grotkow, ist mit drei Stimmen unterlegen, weil drei fast ausschließlich polnische Gemeinden: Jarzombkowo, Marzenin und Zmielno sich nicht geschämt haben, deutsche Vertreter zu den Wahlen zu entsenden, die, weil sie für einen Deutschen gestimmt — dazu beigetragen haben, daß der deutsche Kandidat 20, der polnische dagegen nur 17 Stimmen erhalten hat. Wir haben die Hoffnung, daß bei den gegenwärtigen, am kommenden Donnerstag stattfindenden Wahlen unser Kandidat durchkommen wird, weil zwei von den oben erwähnten Gemeinden diesmal einen Polen als ihren Vertreter entsenden werden. — Wir fordern daher alle Wahlberechtigten auf, rechtzeitig zu den Wahlen zu erscheinen und geschlossen für den polnischen Kandidaten zu stimmen, damit sie die über die Gemeinden gekommene Schande wieder abwaschen.

Aus Nr. 270 des Lech
vom 26. November 1902:

An der katholischen Schule in Gzesławie ist der protestantische Lehrer Pietranke angestellt worden. Wir bemerken, daß diese Schule einen katholischen Charakter besitzt, wie es bei vielen anderen Schulen im Großherzogthum der Fall ist, die nach und nach in Simultan- und dann in protestantische Schulen umgewandelt worden. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Abgeordneten in Berlin auf diese Thatfachen. Mögen sie sich eingehender als bisher über diese Manipulationen informieren, denn es geschehen in dieser Beziehung gar interessante Sachen.

Aus Nr. 274 des Lech
vom 30. November 1902:

Es wird uns mitgetheilt, daß sich manche polnische Handwerksmeister damit einverstanden erklärt hätten, daß ihre polnisch-katholischen Lehrlinge das protestantische „Lehrlingsheim“ besuchen dürften, welches in der hiesigen Handels- und Gewerbeschule errichtet und welches bei der Eröffnung „ein Netz zum Fangen der Seelen“ genannt worden ist. Wir glauben nicht daran, daß irgend ein polnisch-katholischer Handwerksmeister unter uns sein sollte, der mit gleichgültigen Blicken zusehen könnte, wie man die Seele des ihm von den Eltern anvertrauten Lehrlings mit jenem „Netz“ fangen sollte. Diese neue Anstalt, Lehrlingsheim genannt, ist nur für protestantische Deutsche, nicht aber für katholische polnische Lehrlinge errichtet!

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 276 der Gazeta Toruńska
vom 28. November 1902:

Eine Versammlung der Delegirten und des Zentralwahlkomitees für Ostpreußen und Ermland

wird am 9. Dezember in Belpin stattfinden, und zwar um 1 Uhr Mittags im Sikorski'schen Saal mit folgender Tagesordnung:

1. Wahl eines neuen Mitglieds des Zentralwahlkomitees, an Stelle des verstorbenen Apollinaris v. Dziadowski;
2. Gründung zweier neuer Kreiswahlkomitees für Graudenz und Thorn, nachdem diese Städte zu besonderen Kreisen erhoben worden sind;
3. Angelegenheiten, welche die künftigen Wahlen, namentlich die Wahlagitatio betreffen;
4. Beschlußfassung über den von dem verstorbenen A. v. Dziadowski in der letzten Hauptdelegirtenversammlung gestellten Antrag, welcher besagt, daß eine Aenderung der Wahlbezirke einzig durch eine Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden erfolgen kann;
5. Beliebige Anträge.

Thorn, November 1902.

Das Zentral-Wahlkomitee für Ostpreußen und Ermland.

Leo v. Gzarłowski, Pfarrer Dr. Wolszlegier, Erasmus v. Parzewski, Felix v. Ossowski, Severin Bienięzy.

Aus Nr. 273 der Gazeta Toruńska
vom 25. November 1902:

Die Reichstagswahlen

werden in der ersten Hälfte des künftigen Jahres stattfinden. Die deutschen Parteien bereiten sich schon für den Wahlkampf vor. Auch die polnischen Wahlkomitees in Posen und in der Fremde haben sich bereits geregt, und ebenso hat bei uns, wie wir hören, der geehrte Vorsitzende des Zentralkomitees Schritte gethan, um unsre Organisationsmaschine in Bewegung zu setzen. In Kurzem wird wahrscheinlich eine Delegirtenversammlung stattfinden.

Da jedoch in manchen Kreisen Delegirte entweder garnicht gewählt werden oder die Gewählten verzogen sind, so müßten unsres Erachtens an den einschlägigen Stellen die Wahlen vollzogen werden, damit bei der Delegirtenversammlung alle Kreise vertreten wären.

Es ist auch erwünscht, daß die Kandidatenfrage bei Zeiten erledigt werde, wodurch jeder Kandidat in die Möglichkeit versetzt wird, sich seinen Wählern an allen Orten vorzustellen. Es wäre also gut, wenn schon in der nächsten Zeit überall Kreiswählerversammlungen stattfänden und wenn man in ihnen, im Sinne unserer Satzungen, je zwei Kandidaten für den Reichstag wählte. Nach der Delegirtenversammlung könnte das Zentral-Wahlkomitee sofort die Kandidaturen für die einzelnen Wahlkreise veröffentlichen und es begänne dann die Organisationsarbeit in vollem Umfange d. h. die Bildung von Parochialkomitees, die Anstellung von Vertrauensmännern für jede Ortschaft u. s. w.

Das würde die eigentliche Wahlarbeit sehr erleichtern, d. h. die Agitation vor den Wahlen und am Wahltag, und damit würde es zum Wachsen der polnischen Stimmenzahl und zum Siege unsrer Kandidaten beitragen.

Wir bemerken noch, daß dem Beginn der Wahlarbeit schon jetzt die gesetzlichen Vorschriften nicht hindernd im Wege stehen, da es den Komitees freisteht, thätig zu sein, obgleich sie keine ständigen Vereine sind, sobald es sich um die Durchführung bestimmter, sogar noch nicht ausgeschriebener, aber auf Grund der Verfassung zu erwartender Wahlen handelt. So hat das preussische Kammergericht ausdrücklich entschieden, und die aus diesem Rechtspruch sich ergebenden Gerechtigkeiten sollten wir voll und ganz ausnützen.

Aus Nr. 141 der Gazeta Grudziadzka
vom 25. November 1902:

Wahlangelegenheiten.

Im ganzen deutschen Reiche entfalten die Wähler ihre Thätigkeit. Alle Parteien halten Wahlversammlungen ab und stellen sogar schon Kandidaten auf. Von den polnischen Wahlorganisationen haben das Posener Zentralkomitee und der Wahlverein für Oberschlesien entsprechende Aufrufe erlassen und mit den Wahlarbeiten begonnen.

Nur das Zentralkomitee für Westpreußen, Ermeland und Pommern hat bis jetzt noch kein Lebenszeichen von sich gegeben, trotzdem gerade in diesen Gegenden eine sehr rührige Organisation notwendig ist, um die bei den letzten Wahlen erlittene Niederlage wieder gut zu machen.

Allerdings hatte dieses Zentralkomitee es mit dem Beginnen der Wahlthätigkeit noch niemals sehr eilig gehabt. Die Folge dieser Saumseligkeit war, daß nachher, wie man zu sagen pflegt, über Hals und Kopf gearbeitet wurde, und die Wähler sich mit den Wahlangelegenheiten im Allgemeinen und, was noch wichtiger ist, mit der Person der aufgestellten Kandidaten nicht eingehend genug befassen konnten. Mitunter war dies für die Kandidaten eine sehr angenehme Sache.

Indessen müssen wir gegen das Zentralkomitee noch den Vorwurf erheben, daß es die gelegentlich der letzten Delegiertenzusammenkunft gegebenen Versprechungen nicht gehalten hat.

Es wurde damals beschlossen, von Zeit zu Zeit Delegiertenversammlungen abzuhalten, in welchen verschiedene die Vervollkommnung der Wahlorganisation usw. betreffende Angelegenheiten besprochen werden sollten. Wir bemerken, daß in den ganzen 4 Jahren auch nicht eine solche Versammlung abgehalten worden ist und daß das Zentralkomitee auch jetzt noch kein Lebenszeichen von sich gegeben hat, worüber die Wähler nicht besonders erbaut sein werden.

Es wäre wirklich die höchste Zeit, daß das Zentralkomitee mit der Wahlarbeit schließlich beginne und daß es namentlich einen Aufruf erlasse und die Delegierten zu einer Versammlung einberufe.

Aus Nr. 144 der Gazeta Grudziadzka
vom 2. Dezember 1902:

Graudenz, 1. Dezember.

Im Goniec Wielkopolski hat Jemand in der Frage der zukünftigen Abgeordnetenwahlkandidatur des Herrn Rulerski das Wort ergriffen. Der Schreiber des Artikels hofft, daß Herr Rulerski als Abgeordneter im Reichstage eifrig und erfolgreich wirken werde, doch gleichzeitig spricht er die Besorgnis aus, daß Herr Rulerski vielleicht illegal zum Kandidaten aufgestellt werden könnte, also entgegen den Vorschriften unseres Wahlgesetzes und zum Schluß macht er folgende Bemerkung:

„Auch wir sind davon überzeugt, daß, wenn die Kandidatur des Herrn Rulerski gesetzmäßig wird aufgestellt werden, sich keine solche „Herrchen“ finden würden, die mit den Deutschen zusammen gegen Herrn Rulerski stimmen; denn wir haben soviel Vertrauen zu dem Patriotismus der westpreussischen Gutsbesitzer und zu dem Patriotismus dieser „Herrchen“, von denen die Gazeta Grudziadzka in überflüssiger Weise spöttelnd schreibt, daß sie sich der Person des Kandidaten wegen mit den Feinden nicht verbinden werden.“

Auch wir haben zuerst an dem Patriotismus der gesamten westpreussischen Gutsbesitzer nicht gezweifelt, aber die Erfahrung hat uns gelehrt, daß in Westpreußen eine, wenn auch Gott sei Dank kleine Anzahl Gutsbesitzer adeliger Herkunft existiert, welche persönliche Angelegenheiten über die nationale Sache stellen und welche meinen, daß das Wahlgesetz und alle Wahlbestimmungen nur zu ihrem Vortheile bestehen. Diese Gutsbesitzer haben wir „Herrchen“ genannt und gesagt, daß sie bereit wären, sich mit den Feinden gegen die Person des Herrn Rulerski, den sie von ganzem Herzen hassen, zu verbinden. Zu dieser Erklärung hatten wir berechnete Veranlassung.

Diese Herrchen haben schon traurige Beweise ihrer heftigen Abneigung gegen die Person des Herrn Rulerski geliefert.

Schon vor 8 Jahren, als Herr Rulerski im Danziger Landwahlbezirk als Kandidat aufgestellt wurde, kochten diese Herrchen vor Grimm, und als vor 5 Jahren das Graudener Kreiskomitee Herrn Rulerski, trotzdem er selbst dagegen war, als Kandidaten aufstellte, da raften diese Herrchen geradezu vor Wuth und griffen Herrn Rulerski in der unwürdigsten Weise an. Der gegenwärtige Herausgeber des Goniec Wielkopolski, Herr Bernhard Milski, könnte gewiß noch mehr davon erzählen.

Und wozu die Abneigung gegen die Person des Herrn Rulerski schon im Stande war, jene Herrchen zu verleiten, das zeigte uns die Versammlung eines Wahlkomitees. Als man in dieser Versammlung Herrn Rulerski als Kandidaten aufstellen wollte, da erklärte der Vorsitzende dieses Komitees, der gleichzeitig auch Mitglied des Zentralkomitees ist, entschieden, daß er sich fernerhin aller Wahlarbeiten enthalten würde, wenn die Aufstellung des Herrn Rulerski als Kandidat erfolge.

Wenn der Schreiber des Artikels im Goniec noch weitere Beweise dafür haben wollte, was die Wahlstatuten für diese „Herrchen“ bedeuten, so erinnern wir noch an die unrechtmäßige Versendung der Wahlzettel im Wahlbezirk Stargard-Berent-Dirschau.

Demnach hatte also die Gazeta Grudziadzka mehr als genug Gründe zur Vermuthung, daß jene Herrchen zum Ergreifen mit allen, wenn auch ungesetzlichen Mitteln bereit sind, um die Wahl des Herrn Rulerski zum Abgeordneten zu verhindern. Dagegen hatte der Schreiber des „Goniec-artikel“ nicht die geringste Berechtigung, anzunehmen, daß die Aufstellung des Herrn Rulerski als Kandidat ungesetzmäßig erfolgen könnte.

Herr Rulerski hat doch vor 5 Jahren das schönste Beispiel bürgerlichen Pflichtgefühls geliefert. Obgleich er vollkommen rechtmäßig als Kandidat aufgestellt war, so hat er doch schließlich, um den Herrchen keine Gelegenheit zur Verletzung der Einigkeit zu geben, seine Kandidatur zurückgezogen und mit Selbstverleugnung sowie Aufbietung aller Kräfte in den Volksversammlungen für die Sache eines anderen Kandidaten gearbeitet.

Möge sich der Korrespondent des Goniec daher über Herrn Rulerski beruhigen, denn er wird es nicht

erleben, daß letzterer als unrechtmäßig gewählter Abgeordneter in den Reichstag einziehen wird. Dagegen möge sich der Korrespondent des Goniec mit dem Gedanken vertraut machen, daß Herr Kulerski rechtmäßig als Abgeordneter gewählt werden wird, und möge er sich bei Zeiten darum bemühen, daß diejenigen „Herrchen“, mit denen er gut befreundet ist, sich ebenfalls mit diesem Gedanken vertraut machen und es nicht mit ihnen sowieso nichts nützenden Kunstkniffen und Intriguen versuchen. Sollte es aber dem Korrespondenten des Goniec nicht gefallen, daß wir geschrieben haben, Herr Kulerski werde sowieso zum Abgeordneten gewählt, dann möge er darüber nachdenken, und es wird ihm der gesunde Menschenverstand sagen müssen, daß die Gazeta Grudziadzka aus der Mitte des Volkes die Bergewässerung erhalten haben muß, das polnische Volk des in Betracht kommenden Bezirks fordere Herrn Kulerski zum Abgeordneten.

Aus Nr. 144 der Gazeta Gdańska

vom 2. Dezember 1902:

Das Kaufhaus „Kupiec“ in Neustadt

wird am 1. Dezember seine erste Generalversammlung abhalten. Wir lenken die Aufmerksamkeit der Leser auf die in unserem Blatte veröffentlichte Bekanntmachung.

Wir geben hier einige Worte zur Aufklärung über die Tagesordnung.

Zunächst wird ein Vorstandsmitglied den Geschäftsstand des „Kupiec“ und seine allgemeine Lage klarlegen. Das ist eine Sache, nach welcher alle fragen, weil sie begierig sind, zu wissen, ob dieser „Kupiec“ auf festen Füßen stehe.

Der zweite Punkt der Tagesordnung ist die Aenderung der Statuten. Zur Gründung und zur anfänglichen Leitung des „Kupiec“ war nur eine kleine Zahl von Mitgliedern des Aufsichtsraths erforderlich, denn alle Augenblicke wurde der Aufsichtsrath gebraucht, alle Augenblicke mußte er zusammenkommen. Wenn der Aufsichtsrath viele Mitglieder hätte, so würde das Schwierigkeiten, Zeitverschwendung und erhebliche Kosten verursachen. Daher genügten für die Vorbereitungsarbeiten fünf Mitglieder.

Jetzt, nachdem der „Kupiec“ eingeführt ist, handelt es sich um etwas anderes. Jetzt ist es darum zu thun, daß jede Gegend jemanden im Aufsichtsrathe hätte, dem sie Vertrauen schenkt, den sie persönlich kennt. Der Aufsichtsrath muß daher vergrößert werden, doch nicht so, daß seine Arbeit aus Anlaß einer allzu großen Zahl von Mitgliedern erschwert werde. Neun Mitglieder erscheinen als ausreichend. Die Statuten des „Kupiec“, welche besagen, daß der Aufsichtsrath aus fünf Mitgliedern besteht und in welcher Ordnung dieselben ausscheiden (§ 24), müssen eine entsprechende Aenderung erfahren. Ebenso werden auch zu einer Beschlußfassung des Aufsichtsraths in Zukunft nicht mehr 3 Mitglieder desselben genügen (§ 26), es werden dazu wenigstens fünf Mitglieder nötig sein.

Im Uebrigen werden die Mitglieder ihre Wünsche und Ansichten zum Ausdruck bringen und ihre Anträge stellen können.

Aus Nr. 144 der Gazeta Grudziadzka

vom 2. Dezember 1902:

Graudenz, den 1. Dezember 1902.

Das deutsche Theater in Graudenz hat in diesem Jahre zu 12 Kindervorstellungen eine Beihilfe von 2000 Mark erhalten. In der vorigen Woche fand eine

solche Vorstellung statt. Es wurde Schiller's „Wilhelm Tell“ gegeben. Der Berichtstatter des „Geselligen“ bemerkte, daß die Jugend dem Stück nicht das nötige Interesse entgegengebracht hat. Die Gleichgültigkeit wurde durch die völlige Verständnißlosigkeit für das gegebene Stück hervorgerufen. Es interessirten die jungen Zuschauer mehr die Momente untergeordneter Natur, wie z. B. der Apfelschuß und der Tumult während Tell's Verhaftung. Ich erinnere mich, daß im vorigen Jahre in Graudenz ähnliche Vorstellungen stattgefunden haben, zu welchen sogar die Schulkinder der umliegenden Dörfer zusammen getrommelt wurden. Daß unter diesen Kinder sich auch polnische befanden, ist selbstverständlich. Das deutsche Schauspiel, welches die Germanisationskette um ein Glied vermehrte, sollte die polnischen Kinder offenbar blenden. Ueber den Eindruck, welchen die polnischen Kinder von einer solchen Vorstellung gewonnen haben, möge die Leser nachfolgendes Vorkommniß belehren. Zufällig unterhielt sich eine Person mit polnischen Kindern, die soeben das Theater verlassen hatten. Auf die Frage, was im Theater gegeben wurde, konnten die Kinder keine Antwort geben. Auf die weitere Frage, was ihnen am besten gefallen hätte, antworteten sie, daß ihnen die Blasmusik und die schöne Kleidung am besten gefallen hätte; auch gefiel ihnen die Zankerei auf der Bühne, weil es dort so, wie auf dem Jahrmarkt zugeht. Also solche Eindrücke haben die polnischen Kinder von dem deutschen Theater davongetragen. Wenn, wie der „Gesellige“ berichtet hat, sogar die deutschen Kinder diesen Vorstellungen interesselos beizuhören, trotzdem diese Vorstellungen in ihrer deutschen Muttersprache stattfinden, dann müssen diese Vorstellungen für die polnischen Kinder wirklich vollständig unverständlich sein. Es muß zugegeben werden, daß die Erfindungskraft der Germanisatoren schon erschöpft ist und in vollem Umfange zu hinken beginnt. Wahrscheinlich werden in diesem Jahre wiederum schaarenweise Ausflüge der Schulkinder aus der Umgegend von Graudenz zum Besuche des deutschen Theaters veranstaltet werden.

Die Eltern sind nicht verpflichtet, den Kindern ihre Erlaubniß zu diesen Ausflügen zu erteilen. Mögen sie daher gehörig darüber nachdenken, was sie zu thun haben. Ob die Kinder von solchen Theater Vorstellungen einen Nutzen ziehen können, das müssen die Eltern schon nach den vorjährigen Ausflügen zu beurtheilen wissen. Eins ist aber gewiß, und zwar, daß sie auf den Wagen in unbequemer Weise durchgerüttelt werden sowie, daß sie durchfrieren und sich nicht gehörig ausruhen. Diese angeführten Nachtheile können der Gesundheit der Kinder wirklich nicht dienlich sein.

Ein Kinderfreund.

Aus Nr. 273 der Gazeta Toruńska

vom 25. November 1902:

Von Herrn Boleslaw Meyer

erhalten wir nachstehendes Schreiben:

Soeben lese ich in Nr 270 der Gaz. Tor. vom 21. November den Artikel „Mozgowo geht an die Ansiedelung über“ als eine Mittheilung aus durchaus glaubwürdiger Quelle. Der Artikel ist für mich sehr beleidigend; ich bin mithin genöthigt, die geehrte Redaktion um Widerrufung dieser Mittheilung zu bitten, da es mir bisher sogar nicht einmal im Traume eingefallen ist, mit der Ansiedelung irgendwie zu unterhandeln. Allerdings hat mich ein Herr C. aus Bromberg der mit mir zusammen Reflektant auf

Mozgowo war, durch eine dritte Person fragen lassen, ob ich mich nicht entschließen könnte, das Gut ihm abzutreten. Meine Antwort war sehr kurz, und zwar lautete sie dahin, das ich das Gut nicht des Geschäfts halber gekauft hätte und keinen Grund sähe, es weiter zu verkaufen.

Wenn jener „glaubwürdige“ Korrespondent Mozgowo vor dem Uebergang in meine Hände gekauft hat, so möge er geruhen, sich heut von seinem Stande zu überzeugen.

Er würde die Augen aufmachen und müßte sich sagen, daß der Besitzer des Gutes Mozgowo auf keinen Fall im Sinne haben kann, daselbe zu verkaufen, nachdem er zehn und einige tausend Mark hineingesteckt hat für manche Sachen, die man Luxus nennen könnte, und wovon die Ansiedelung keinen Nutzen haben könnte.

Möge also der Korrespondent in Zukunft Glaubwürdigeres berichten!

Mit Achtung
Boleslaus Meyer.

Aus Nr. 142 der Gazeta Gdańska
vom 27. November 1902:

Neustadt a. Dr.

Die Niederlassung eines polnischen Buchhändlers und Buchbinders in unserer Stadt wäre sehr erwünscht. Derselbe würde deshalb sein gutes Auskommen finden, weil die Umgebung vorwiegend polnisch ist; in der Stadt ist die Hälfte der Einwohner ebenfalls katholisch und polnisch. Die hiesigen deutschen Kaufleute haben bei uns ein ansehnliches Vermögen erworben und erlauben sich jetzt, über unsere religiösen Empfindungen zu spotten. Die letzte Beilage des Kreisblattes bringt einen feisten Mönch mit einem Rosenkranz, der im Keller bei einem Fasse sitzt und aus einem großen Krüge trinkt. Wir Polen protestiren gegen ein derartig taktloses Verfahren.

Aus Nr. 143 der Gazeta Gdańska
vom 29. November 1902:

Berent, im November.

Der Korrespondent aus Berent beklagt sich darüber, daß sich, trotzdem zwei Drittel der Berent'er Einwohner Katholiken sind, unter den 18 Stadtverordneten nur 3 katholische befänden. Es sei das eine traurige Erscheinung. Sie zeuge davon, wie die Berent'er Bevölkerung in materieller und auch nationaler Hinsicht immer mehr verarme und wie die Juden und Andersgläubige mit Bezug auf Wohlstand emporkämen. Traurig sei auch die Erscheinung, daß sich in dem uralten Berent, der Hauptstadt von Kaschubien, verhältnismäßig am meisten Haktisten befänden, mehr als in anderen Städten Westpreußens, worüber der Gefellige besonders große Freude habe; er stelle Berent anderen Städten und kleinen Dörfern gegenüber, in welchen Ostmarkenvereine gegründet würden, in dieser Beziehung zum Muster hin. Der Korrespondent schreibt weiter: Liebe Berent'er, werdet ihr jetzt die Hände in den Schooß legen und sagen, daß ihr nicht imstande seid, die gegenwärtigen Verhältnisse zu ändern? Es wäre nicht gut, wenn ihr so sprechen wolltet. Man muß nothgedrungen an die Arbeit gehen, um diese traurigen Verhältnisse anders zu gestalten, man muß den Haktisten die Stirn bieten. Gründet eine Verkaufsgenossenschaft wie in Neustadt, kauft daselbst alles, Brüder und Landsleute, was nur zu kaufen ist. Jeder

zu den Seinen! Gründet eine Volksbank und bemühet euch, dieselbe einer guten Leitung zu unterstellen. Es fehlt doch in Berent nicht an Leuten, die sich dieser Sache mit ganzer Seele widmen würden. Die Ersparnisse werden in die Bank fließen, aus dem Kinde wird ein kräftiger, gesunder Mann — wie das mit anderen Banken in Westpreußen der Fall ist. Muthig ans Werk, an die Arbeit, ihr Brüder und Landsleute in Berent, haltet fest zusammen und laßt euch nicht überwältigen.

Aus Nr. 143 der Gazeta Gdańska
vom 29. November 1902:

Aus Lindenbergl bei Barloschno wird der Gazeta Codzienna geschrieben: In Barloschno wohnte ein jüdischer Handelsmann; 30 Jahre hindurch hatte er ein Schnittwaarengeschäft und erwarb durch die polnische Rundschau ein solches Vermögen, daß er jetzt nach Stargard verzogen ist, woselbst er von den Zinsen leben wird. Es wäre sehr erwünscht, daß ein polnischer Kaufmann ein solches Schnittwaarengeschäft anlegte. Die Umgegend ist durchweg polnisch, die Parochie ist groß, das Dorf besitzt eine Kirche und eine Schule; die Postanstalt und der Bahnhof sind nicht weit entfernt; er hätte daher ein bequemes und gutes Leben und könnte zu Wohlstand gelangen. Eine Wohnung ist zu vermieten oder zu verkaufen. Meldungen nimmt entgegen Herr Kruczynski in Barloschno. Möge sich ein polnischer Kaufmann sobald als irgend möglich hier niederlassen, ehe noch ein Fremder ihm zuvorkommt.

Aus Nr. 280 der Gazeta Toruńska
vom 3. Dezember 1902:

Aus der Diözese. (Die geistliche Behörde und die polnischen Gymnasialtenzirkel.)

Man schreibt uns was folgt:

Der bischöfliche Stuhl in Pöplin hat durch Vermittelung der geistlichen Religionslehrer an den Gymnasien den Schülern der höheren Klassen bekannt geben lassen, daß Schüler, denen die Zugehörigkeit zu irgend einem geheimen Verein nachgewiesen worden sei, der Eintritt ins Pöpliner Priesterseminar verwehrt werde.

Aus Nr. 276 der Gazeta Toruńska
vom 28. November 1902:

Unterricht der Kinder. Aus der Diözese.

Schon seit zwei Stunden saß ich mit dem Pfarrer K. zusammen, über ernste Angelegenheiten rathschlagend. So kamen wir auch auf den Religionsunterricht zu sprechen. Es entspann sich dabei folgendes Gespräch:

Pfarrer K.: Fürwahr, es ist keine kleine Last, jetzt den Katechismus polnisch zu lehren.

Pfarrer W.: Ei, das ist nicht so arg!

Pfarrer K.: Was, nicht so arg? Der Gegenstand ist umfangreich, so daß manche Sachen nur beiläufig behandelt werden können, und dazu muß noch viel Zeit verwendet werden, um die Kinder lesen zu lehren, und ich habe ihrer etwa 70.

Pfarrer W.: Ich lehre nicht mehr lesen.

Pfarrer R.: Wie? Du thust das nicht mehr? Und das sagst Du so ruhig? Carissime, das ist Schmach und Schande!

Pfarrer W.: Ich lehre nicht mehr lesen, oder ich will vielmehr sagen, ich lehre nicht viel lesen, denn alle Kinder können schon lesen, wenn sie anfangen, zum Beichtunterricht zu gehen.

Pfarrer R.: Ha! Das ist ja eine geradezu ideale Parochie!

Pfarrer W.: In meine Parochie verziehen nicht viel fremde Leute, und die anässigen Parochianen kennen und erfüllen ihre ihnen hinsichtlich des Unterrichtes der Kinder obliegende Pflicht so gut, daß ich es mir nicht besser wünschen kann. Weißt Du, wie ich es seit einigen Jahren mache? Zu Anfang November, wenn der Rosenkranz zu Ende ist und die Leute die Abende frei haben, mahne ich von der Kanzel herab: Ihr Eltern, die Ihr die Absicht habt, zum Frühjahr die Kinder zum Beichtunterricht zu schicken, Ihr verlangt, ich solle sie so unterrichten, wie Ihr sie erzoget und ihnen das Gebet gelehrt habt, also die polnischen Kinder in polnischer Sprache. Aber sorget Ihr auch dafür, daß sie polnisch lesen können. Möge Niemand sagen, daß dies jetzt in der Schule nicht gelehrt werde. Das ist eine leere Ausrede. Wenn es in der Schule nicht gelehrt wird, so lehret Ihr es, Ihr Eltern! Die Schule soll die Eltern bei der Kindererziehung nicht vertreten, sondern sie soll ihnen helfen. Wie dein Kind erzogen worden ist, danach wird Gott weder den Lehrer, noch sonst Jemanden fragen, sondern Dich, Vater und Mutter! Für den Fall, daß die Schule den größeren Theil der Erziehung übernimmt, freue Dich; denn für Dich bleibt dann weniger zu thun übrig. Und wenn nur ein wenig zu thun übrig bleibt, so danke Gott für dies wenige und mache dich selbst an den Rest! Und wenn es nun gar keine Schulen gäbe? Meinst Du, daß Du dann nicht die Pflicht haben würdest, die Kinder etwas zu lehren? Sieh, wenn der Knecht es verabsäumt, Deinen Pferden Futter zu schütten, so lässest Du sie nicht Hungers sterben, sondern Du schüttest ihnen selbst. Handle ebenso an Deinem Kinde! Es ist wahr, Du bezahlst die Schule und den Lehrer und willst nicht, daß dies vergebens geschehe; wenn nun aber das nicht gelehrt wird, wessen wir bedürfen, sondern was Anderen gefällt, und wenn das nicht zu ändern ist, dann giebt es keinen anderen Rath, als das Fehlende selbst zu ergänzen. Jetzt sind die Abende lang, an Zeit fehlt es nicht, die Bücher sind billig Daß vor 20 Jahren die Kinder nicht lesen konnten, ist kein Wunder, denn damals bezahlte man die Bücher mit Thalern. Heut zahlst Du einige Pfennige; heut verlangt Gott in dieser Hinsicht auch mehr von den Eltern."

In diesem Sinne spreche ich zu dem Verstande und zum Herzen, und schließlich kündige ich an, daß nach der Rollende Prüfung stattfinden werde.

Ich sage Dir, in manchen Familien lesen schon die achtjährigen Kinder nicht übel. Und welche Freude, wenn der Propst lobt, den Kopf streichelt, und zum Lohn ein Rollendenbildchen mit einem Gebetlein austheilt — solche ohne Gebetlein erhalten die Faulpelze. In den letzten beiden Jahren haben alle Kinder bis auf eins schon lesen gekonnt, wenn sie begannen, zum Beichtunterricht zu gehen, es blieb bloß nur übrig, sie der Fertigkeit halber zu üben.

Pfarrer R.: Du mußt eine gute und willfährige Parochie haben.

Pfarrer W.: Nicht alle sind Heilige. Es scheint mir, daß diese Willfährigkeit und der gute Wille nach dieser Richtung hin sich allmählich herausgebildet haben; denn niemals habe ich geschimpft, geschrien,

sie angefahren wegen des Nichtunterrichtens der Kinder; dagegen habe ich oft die Pflicht erläutert, erklärt, angeregt, ersucht, daß man mir die Arbeit erleichtere, und stets wandte ich mich an den Verstand und ans Herz. In der Parochie gilt es für eine Schande, wenn ein polnisches Kind nicht polnisch lesen kann.

Pfarrer R.: Hm! Also jetzt im November anregen und bei der Rollende überhören — vielleicht ist das nicht übel!

Aus Nr. 48 des Warmiak

vom 28. November 1902:

Die „Gazeta Olsztynska“ und die Gryzlin'er Organistenwahl.

Bekanntlich war bei der ersten Gryzlin'er Organistenwahl Herrn Kosinski-Lesin gewählt worden. Jeder freute sich über diese Wahl, denn Herr R. ist ein guter Katholik und ein gewissenhafter Lehrer. Aber die Regierung bestätigte ihn nicht, angeblich deshalb, weil man ihn für einen Polen hielt. Wie?! Vorher war Niemandem — auch seinem Kreis-Schulinspektor in Orlensburg nicht — bekannt, daß Herr R. Pole sei. Das Verdienst, dies entdeckt zu haben, gebührt der Gazeta Olsztynska. Denn nach der ersten Wahl war die Gazeta Olsztynska ganz aus dem Häuschen gerathen: „Unser Kandidat hat gesiegt! Hoch lebe er! Ehre den Polen, die ihn wählten! Verachtung allen, die für einen Anderen gestimmt haben! — so posaunte ein Korrespondent der Gaz. Olszt. nach allen Seiten hin aus. Aber auch in Königsberg hörte man diese Posaune; man überlegte, was diese Aeußerung besage — und man bestätigte die Wahl nicht. Jedem ehrlichen Menschen thut es leid, daß die Sache diesen Verlauf genommen hat. Herr Kosinski giebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, er ist ein guter Patriot, wie unsre übrigen Lehrer, er verurtheilt die Wahnideen der Gaz. Olszt. betreffend die heilige Liebe zum polnischen Vaterlande, er ist ein guter Katholik, ein tauglicher Organist: mit Recht hat ihm daher der Dekan Teschner seine Stimme gegeben, garnicht daran denkend, daß der Gewählte nicht werde bestätigt werden. Aus welchen Gründen die Bestätigung verjagt worden ist, das weiß Niemand bestimmt, — denn das ist Amtsgeheimniß, — und der einfache Unterthanenverstand kann es sich nicht erklären. Herr R. ist in seiner jetzigen Stelle gleichfalls Lehrer und Organist. Da lobt ihn jeder, der kirchliche und der regierungsseitige Vorgesetzte, und auf der neuen Stelle, wo die Pflichten die gleichen sind, da soll er nichts taugen? Das ist schwer zu begreifen!

Anscheinend ist aber die Gazeta Olszt. daran schuld, daß Herr R. nicht bestätigt worden ist. Bekanntlich werden die polnischen Zeitungen kontrollirt. Bestimmte Beamte übersehen sie ins Deutsche, so daß man in Berlin und Königsberg oft besser weiß, was die polnischen Zeitungen schreiben, als wir. Wenn also irgend eine polnische Zeitung irgend Jemanden als tüchtigen Polen lobt, so kann sie auch dem würdigsten Beamten die Karriere verderben. Darum dachte ich sofort nach der Wahl: Gazeta, entweder bist du so dumm, daß du nicht weißt, daß du Herrn R. damit schädigst, oder du bist so böswillig, ihm absichtlich Schaden zu wollen.

Es kam in Gryzlin zu einer zweiten Wahl. Diesmal siegte Herr Zoniewicz aus Buttrin, obgleich die Mehrzahl der Wähler diesen Kandidaten nicht haben wollte. Und was that die Gazeta jetzt, um der Bestätigung desselben vorzubeugen? Auch den Zoniewicz

lobte sie als einen guten Polen, sogar als einen noch besseren, wie Kosinski. Aber zum zweiten Male wird die Regierung wohl auf diesen Honig nicht hineinfallen. Die Absicht der Gazeta liegt zu klar zu Tage. Im Gegentheil, es steht zu erwarten, daß Herr J. bald wird bestätigt werden, damit die Sache endlich zu Ende kommt.

Ganz lächerlich ist, was die Gazeta bei dieser Gelegenheit vom Herrn Defan Teschner geschrieben hat. Der Korrespondent aus Grynlin stellt Herrn Boniewicz als einen sehr guten Polen hin, in Vergleich zu welchem Herr Kosinski ein reiner Deutscher sei, und sie bemerkt, seine Wahl sei dem Herrn Defan Teschner zu verdanken, der auch daher in gutem Andenken stehe, daß er einst als Propst in Alceberg um den polnischen Gesang sehr besorgt gewesen sei. Die Gazeta fügt nebenbei hinzu, daß Defan T. sich heut leider geändert habe. So wird also dem Herrn Defan gleichzeitig ein Lob und ein Tadel erteilt, obgleich es ihm wohl ganz gleich sein wird, ob ihn die Gazeta lobt oder tadelt.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 281 des Górnosłazak
vom 4. Dezember 1902:

Unter der Ueberschrift „National-Steuer!“ bringt der Gornoslonzak den bereits an anderer Stelle abgedruckten Aufruf eines in Posen gebildeten Komitees, welches die Aufbringung von Mitteln zu Wahlzwecken sich zur Aufgabe gemacht hat, und fügt Folgendes hinzu:

Unseren Landsleuten im Großherzogthum Posen gebührt herzlichster Dank für ihre Hülfe, die sie uns zu bringen beabsichtigen. Ihre That ist uns Schlesiern ein Beweis dafür, daß der größere Theil unserer Brüder, der Jahrhunderte hindurch von uns getrennt war, mit uns fühlt und die geschichtliche Wichtigkeit unseres Schrittes versteht. Sie gaben zugleich einen Beweis für die Rührigkeit unser Nation, die sich mit unserem Lande zum Vortheile Posens, dem unser Land so lange Zeit entrisen war, verbindet. Denn ich weiß, daß eine Nation, die nicht ein neues Feld für ihre Thätigkeit sucht und für immer auf alle Errungenschaften verzichtet, schließlich in Trägheit gerathen und in Verfall kommen muß. Ganz Polen ist verpflichtet, alle Kräfte daran zu setzen, um das Schlesien wieder zu erlangen, auf welches einstmals vor Jahrhunderten unsere Väter in Unachtsamkeit verzichtet haben. Reicht uns daher eure Hände zu gemeinsamer Arbeit.

Aus Nr. 497 des Kuryer Poznański
vom 28. November 1902:

Die Polen und das Centrum in Oberschlesien.

Unter diesem Titel sendet uns einer der verdienstlichsten Arbeiter auf der ober-schlesischen Scholle nachstehende Auslassung:

„Die Kölnische Volksztg. tritt gegen das neugegründete polnische Wahlkomitee auf. Meiner Ansicht nach muß hier polnischerseits betont werden, daß die Idee einer polnischen Wahlorganisation an sich gesund ist. Ob ihr Wirken gut sein wird, das wird erst die Zukunft erweisen. Zwar wurde der erste Keim eines polnischen Wahlvereins durch einen Kreis von Anhängern

des Gornoslonzak, mithin durch eine noch junge politische Gruppe, gelegt, welche sich vielleicht hinsichtlich ihrer Verdienste mit dem Katolik nicht messen kann, — aber so pflegt es ja stets auf der Welt zu sein, daß die Jüngeren vorwärts drängen. Ihre Rolle ist, wenn sie nur nicht Zwist in der Nation säen, nützlich. Doch hier handelt es sich gerade um diesen Zwist. In Oberschlesien hat eine politische Organisation, aus welcher die sich um den Katolik, den Dziennik Slonski, die Nowiny Raciborskie und die Gazeta Opolska gruppierenden Kreise ausgeschlossen waren, geradezu keinen Sinn. Zu einer Verständigung aller Polen muß es kommen, sonst wird die Aktion der Herren von Gornoslonzak ein Beweis nicht der Entwicklung, sondern der Desorganisation der nationalen Arbeit sein. Und in dieser Hinsicht sollte die Posener Presse aufs Energischste sich äußern. Ein hervorragender großpolnischer Politiker hat einst gesagt: „Silesia fara da se“, und der Kuryer hat vor einem Jahre diese richtige und in vieler Hinsicht praktische Losung wiederholt, er hat jedoch damals einen Vorbehalt gemacht, der ohne Zweifel auch im Sinne jenes polnischen Parlamentariers gelegen hat, daß die wahre Ausführung dieser Losung ebenso von den Polen, wie von den Deutschkatholiken abhängt, daß, wenn die Berliner, rheinischen und bayerischen Deutschkatholiken durch die Presse und vielleicht nicht nur durch die Presse einen Einfluß auf die ober-schlesischen Verhältnisse ausüben, es in diesem Falle unmöglich ist, daß sich die polnischen konservativen Elemente im Großherzogthum der schlesischen Frage gegenüber einseitig absolut passiv verhalten. Wenn Germania und Kölnische Volksztg. in Sachen der schlesischen Wahlen das Wort ergreifen und ihre Wünsche zum Ausdruck bringen, dann müssen sie auch uns das gleiche Recht zugestehen. Uebrigens denke ich, daß die Angelegenheit unseres Verhältnisses zum Centrum nur daran einbüßen könnte, wenn sich mit Schlesien nur diejenigen unserer Elemente befaßten, welche sich nicht scheuen, prinzipiell zu sagen: „Fort mit dem Centrum!“

Aus Nr. 278 der Gazeta Toruńska
vom 30. November 1902:

Die Wahlen in Oberschlesien.

Der Gornoslonzak ist ungeheuer unzufrieden über unsere Artikel betreffend den Wahlverein. Aber in Ermangelung von Beweisgründen sucht das Blatt unsere Ausführungen nicht zu widerlegen, sondern es wählte sich einen bequemeren Weg, und es bewarf uns nach Bubenart mit Schimpfworten. Uns läßt das natürlich kalt; denn wir wissen, daß der Gornoslonzak sogar in Schlesien zu wenig Einfluß hat, als daß man mit ihm rechnen müßte. Die Ungeschicklichkeit und Taktlosigkeit der hinter dem Gornoslonzak stehenden Leute charakterisirt am besten die Thatsache, daß man zu der zwecks Gründung des Wahlvereins einberufenen Versammlung keinen einzigen Geistlichen eingeladen hat, obgleich es unter der ober-schlesischen Geistlichkeit nicht an solchen unerschrockenen Vertheidigern der Rechte des polnischen Volkes mangelt, wie der ehrenwerthe Pfarrer Skowronski, der Verfasser der bekannten, gegen die Germanisirung in der Kirche gerichteten Broschüre ist.

Wir können heut auf Grund glaubwürdigster Informationen feststellen, einerseits, daß gerade solche Geistliche, wie der Pfarrer Skowronski den vom Gornoslonzak gegen die älteren ober-schlesischen Blätter geführten Kampf verurtheilen, und andererseits, daß die Leiter dieser Blätter einen verständigen Wahlzugsplan aufgestellt haben, der die nationale Sache um einen Schritt vorwärts bringen soll. Dies ist

schon zu einer Zeit geschehen, noch ehe die Parteigänger des Gornoslonszak daran dachten. Dieser Plan ist uns bekannt, und wir nehmen keinen Anstand zu erklären, daß wir ihn loben. Wir thun dies nicht nur auf Grund der Kenntniß der Gesinnung des schlesischen Volkes, sondern auch deshalb, weil ihn als den für den jetzigen Zeitpunkt allein entsprechenden die Herren Rapierski, Koraczewski und Pfarrer Skowronski anerkannt haben. Wir bedauern — das sagen wir ohne Umschweife — sehr, daß Herr Rapierski mit einem so hervorragenden schlesischen Polen wie Dr. Kostek in Ratibor nicht zusammen arbeiten wollte, aber dessen ungeachtet glauben wir an seinen aufrichtigen polnischen Patriotismus, ebenso wie der ärgste Feind nicht wagen wird, den Patriotismus der Herren Koraczewski und Pfarrer Skowronski zu verdächtigen, da sie mit Ausdauer und Hingabe für das polnische Volk arbeiten, lange Jahre hindurch mühevoll die nationale Scholle bearbeitet und in sie das gesunde Korn der Aufklärung gestreut haben, während diejenigen, welche gegen sie auftraten, bisher nur einen Beweis dafür geliefert haben, daß sie sich hinter die populärsten Losungen zu stecken wissen, und daß sie fähig sind, zu ernten, was Fremde säten, sowie sich dreist als Führer den Heerschaaren aufzudrängen, welche sie nicht in Reih' und Glied gerufen und die Waffe zu gebrauchen nicht gelehrt haben.

Wenn derartige Gellüste bisher in unserer Presse nicht die entsprechende Beurtheilung erfahren haben, so legen wir das der Unkenntniß der Einen und dem Mangel an zivilem Muth bei den Anderen zur Last; denn es ist traurig, aber wahr, daß wir in Polen wenig Leute haben, welche es wagen, aufzutreten als Vertheidiger der redlichen, keinen Reklamezwecken dienenden nationalen Arbeit, gegenüber den lärmenden Ausbeutern des Patriotismus, welche der Volksgesamtheit einreden, daß vor ihnen Niemand über der Gesamtheit Rettung nachgedacht habe und daß nur sie Willens und fähig seien, die Nation aus dem Ungemach und der Erniedrigung herauszubringen.

Damit nur erklärt sich die ungerechte und höchst unpolitische, also auch unpatriotische Stellungnahme eines gewissen Theiles der polnischen öffentlichen Meinung gegenüber den obereschlesischen Blättern.

Wir haschen nicht nach Popularität, und darum sagen wir ohne Umschweife, daß Polen in Schlesien auf der Seite zu finden ist, wo die Herren Pfarrer Skowronski, Koraczewski und Rapierski, sowie ihre Anhänger stehen. Um sie sollten sich alle echte Polen schaaren, solange sich die Landsleute in Schlesien mit allgemeinem Einverständniß nicht andere Führer werden gewählt haben.

Das gebietet die Gerechtigkeit und der gesunde Verstand. Das heißt auch eine gesunde Volksbewegung, sowie eine regelrechte Entwicklung der national-politischen Verhältnisse. Wer statt Entwicklung Sprünge verlangt, der setzt die nationale Sache dem Genickbruch aus.

Aus Nr. 276 des Górnoslazak

vom 28. November 1902:

Telegramm.

Aus Nikolai wird uns telegraphirt, daß verschiedene Geistliche aus Oberschlesien, denen die kommenden Wahlen und insbesondere die Wahl von Centrumsmännern am Herzen liegt, über folgende Punkte berathen:

1. auf welche Weise ließe sich am besten der Einfluß und die Bedeutung des Gornoslonszak bei dem Volke untergraben,

2. durch welche Maßnahmen ließe sich am erfolgreichsten der neue polnische Wahlverein für Schlesien bekämpfen.

Aus Gleiwitz erhalten wir dieselbe Nachricht.

Wir wissen ganz gut, daß der Gornoslonszak sowohl wie der Wahlverein unseren Germanisations-Zentrumsmännern einen fühlbaren Schlag versetzt hat, von dem sie sich niemals erholen werden. Wie der Gornoslonszak sich mit keinerlei Drohungen von seinem Wege ablenken läßt, so wird — das muß man erwarten — der polnische Wahlverein angemessen aber bestimmt vorwärts schreiten. Wenn auch noch so viel Geistliche nach dem Muster des Geistlichen Abramski ihre „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“ erfüllen, wir werden von dem eingeschlagenen Wege nicht zurückweichen, denn — wie der Psalmist sagt — unsere Sache beruht auf Wahrheit und Gerechtigkeit. Daher Achtung Landsleute, denn es naht ein heißer Kampf. Auf der einen, der unserigen Seite wird die Wahrheit und Gerechtigkeit, auf der anderen, der Seite unserer Gegner, das Ansehen der Geistlichkeit stehen und zwar nicht im Dienste des Religion, sondern zu rein weltlichen Zwecken. Es werden sich Leute finden, die die weltlichen Angelegenheiten mit der Religion werden in Verbindung bringen wollen. Aber mögen die Leser sich nicht bethören lassen. In dem kommenden Kampfe werden wir uns darum bemühen, daß die eine Angelegenheit von der anderen gewissenhaft auseinandergehalten wird.

Aus Nr. 276 des Górnoslazak

vom 28. November 1902:

Die Stimmen unserer Frauen.

Noch niemals haben wir von unseren Oberschlesischen Frauen so zahlreiche Briefe erhalten als gerade jetzt in dem Augenblick, indem sich das Unglück über uns schüttet. Das unglückliche Schicksal unseres Redakteurs, des Herrn Johann Bednarski, den die unverföhnliche Verstocktheit der Herzen katholischer Geistlicher auf acht Monate vom häuslichen Herde getrieben hat, hat bei unseren Frauen heißes Mitgefühl hervorgerufen.

Das Loos seiner armen kranken Frau, das Loos seiner unerwachsenen Kinder hat unseren Bürgerfrauen das Herz zerrissen. Die Briefe voller Worte der Entrüstung über unsere Verfolger haben sich nur so ergossen.

Ihr Frauen und liebenden Mütter könnt am besten die Tragweite des Unglücks mitfühlen, wie sie über die Familie Bednarski hereingebrochen ist. Diejenigen, welche dies Unglück hervorriefen, diejenigen, welche die Unversöhnlichen waren und von den preussischen Gerichten Gemüthung für die gefallene Beleidigung verlangten, können das Unglück in ihrer ganzen Fülle nicht verstehen, denn sie wissen nicht, was Frau und Kinder sind.

Herr Bednarski wird seine Strafe im Gefängniß überstehen, aus ihm gesund an Leib und Seele zurückkehren und Gott wird die niedergeschlagene Frau und seine Kinder niemals verlassen. Ihr aber Landsmänninnen, die ihr mit ihm und seiner Familie so mitfühlt, bereitet euch vor, ihn beim Verlassen der Gefängnißmauern würdig zu empfangen. Acht Monate Frist habt ihr vor euch. Das ist beinahe ein Jahr. In dieser Zeit könnt ihr sehr viel thun. Lernet von ihm. Lernet eure Kinder polnisch Lesen und Schreiben. Regt hierzu auch eure Freunde und Bekannte an. Erzählet euren Kindern von unseren Vorfahren, die ihr Blut treu für das Vaterland opferten. Mögen eure Kinder unsere vaterländische Geschichte und unsere Helden lieben, denn nur Liebe zu unseren Vätern stärkt den Willen und fördert

zur That. Wir bedürfen des Willens und der That, denn es werden über uns noch schlimmere Zeiten kommen. Regt eure Umgebung zum Lesen der polnischen Zeitungen, insbesondere zu dem des Gornoślazak an, denn wenn ihr an die Arbeit geht, dann kann uns keine Uebermacht erdrücken. Schon heute beginnt man mit euch zu kämpfen. Hebet den euch geworfenen Handschuh auf, und zeigt, daß ihr Polinnen seid.

Aus Nr. 275 des Gornoślazak
vom 27. November 1902:

Die Tausen im Futterlande (Waterlande).

Davon, daß unser polnisches Land, im alldeutschen oder hafatistischen Ostmark genannt, für die Deutschen sich besonders als das Land des Gewinnes und der Bequemlichkeit darstellt, daher auch auf deutsch Futterland genannt, ist gewiß schon überall gut bekannt. Hier empfangen Lehrer Gratifikationen oder Belohnungen für gute Förderung der deutschen Sprache in der Schule, hier giebt man den Beamten aus allen Landes- theilen höheres Gehalt als in den übrigen Provinzen des preußischen Staates, hier baut man Privat- wohnungen, öffentliche Bauten, wie Vereinshäuser u. s. w., zur Bequemlichkeit der Beamten und der Deutschen, mit einem Wort, die Staatsbehörden thun alles, damit sich die Deutschen in den Ostmarken ganz und gar „heimlich und gemüthlich“ fühlen und damit ihnen unser Land ein wirkliches „Schlaraffen- und Futter- land“ sein möchte. Wie auch das polnische Land für die verschiedenen Michel und Michelschen von Milch und Honig fließet, sind sie mit ihm doch nicht zu- frieden, denn es hat noch äußerlich ein zu polnisches Aussehen. Daran sind in erster Linie die Ortsnamen Schuld, welche jeden Deutschen mit einer so großen Abneigung erfüllen, weil sie ihm eher Sibirien wie „urdeutschen Boden“ in Erinnerung bringen, denn klingt das nicht unzweifelhaft gleich, ob man sagt: „Czerstk, Czerwinsk und Irkutsk, Jakutsk“; und doch welcher Unterschied: Czerstk und Czerwinsk liegen in Westpreußen, oder, wie die Alldeutschen sagen, auf durch die Kreuzritter geheiligtem „urdeutschen Boden (!?)“, und Irkutsk und Jakutsk liegen in weiten Osten, im eisigen Sibirien. Fort damit, — schreibt ein gewisser Alldeutscher in „Alldeutsche Blätter“ — mit diesen barbarischen Namen, die jedem ordentlichen Michel den Aufenthalt im „Futterland“ vereiteln. Und doch ist es wiederum nicht so einfach, die polnischen Ortsnamen deutsch umzutausen. Deshalb fließen auch aus der Feder dieses Verbrechers der preußischen Kultur wie aus einem Füllhorn verschiedene „Ehrenreichenau, Lehmndorfe, Habichtsfelde, Hinterbusche“ und noch andere Aue, Dorfe, Berge, Felde.

Weil es für die Deutschen, die die polnische Sprache nicht kennen, nicht leicht ist, die polnischen Namen in die deutsche Sprache zu verdolmetschen, rathen wir ihnen, daß sie sich um Hilfe an die Polen wenden möchten. Wir würden ihnen bei der Arbeit sehr gern helfen; vielleicht kommen sie zu uns, wenn wir ihnen im Folgenden einige Beispiele geben werden.

Riszkowo in Posen könnte man umtaufen in „Darmstadt i. P.“, Opalenika, alsdann, um die Ritterlichkeit des Kommissars Karnap im Andenken zu erhalten, wo man ihn mit Fackeln erbarmungslos schlug und bethöerte, würde man am besten „Karnapshäue“ nennen. Wiloslaw könnten sie zur Erinnerung an das Jahr 1848 „Preußisch-Schnicke“ nennen. Ryeczynol könnte anstatt des ekelhaften Ritschenwalde den Namen

„Dehsenbrülla“ erhalten, nach dem Muster der ver- deutschen slawischen Ortsnamen in Sachsen

Mögen sie die polnischen Namen germanisiren und taufen so viel es ihnen gefällt; unser Land bleibt trotz der deutschen Namen und trotz dessen, daß es für die Deutschen das Futterland ist, ein polnisches Land, denn unseren nationalen Geist werden sie niemals auf ihre Seite ziehen und uns umtaufen.

Aus Nr. 278 des Dziennik Śląski

vom 2. Dezember 1902:

Der katholische Geistliche in der Abwehr der Ertheilung des deutschen Religions- unterrichts an polnische Kinder.

Schön, großartig und erbaulich ist und bleibt die bekannte Broschüre des Propstes Skowronski aus Ligota bei Biala.

Ueberall, so lang und breit das katholische Polen ist, wurde die Broschüre mit wirklicher Anerkennung begrüßt; sie wird, wie uns ein gewisser Geistlicher in einem Privatbriefe mittheilte, ein denkwürdiges Werk in der Geschichte des polnischen Volkes in Oberschlesien bleiben.

Es schien, als ob die Broschüre vor Allem die Germanisations-Geistlichen zur Ueberlegung, zur Ein- stellung der Germanisations-Arbeit veranlassen wird, die auf gleiche Schädigung unserer Kirche wie der Sache unseres polnisch-katholischen Volkes hinausläuft.

Inzwischen ist gegen die Broschüre des Propstes Skowronski eine zweite Broschüre erschienen, die eben- falls durch einen katholischen Geistlichen aus Ober- schlesien geschrieben ist.

Autor dieser zweiten Broschüre ist der Propst Rassek aus Komornik im Kreise Neustadt. Komornik ist eine rein polnische Pfarodie und der Propst Rassek ist dadurch bekannt geworden, daß er in seiner Eigenschaft als Geistlicher in Zaborze Vorsitzender des dortigen Arbeiter-Verbandes war und als solcher aus dem Verbande zwei polnische Bürger ausschloß, und zwar den Einen deshalb, weil er in einer polnischen Volksversammlung in Zaborze im Vorstande als Beisitzer fungirte und den Anderen deshalb, weil er aus dieser Veranlassung für den Ersten eintrat.

Die Broschüre des Propstes Rassek ist in der protestantischen Druckerei von Neumann in Gleiwitz gedruckt, in welcher der protestantische Gleiwitzer „Wanderer“ gedruckt wird. Die Broschüre hat folgenden Titel: „Warum ertheilt ein Theil des obereschlesischen Klerus den Beicht- und Kommunion- Unterricht in deutscher Sprache?“

Vor allem bekennen wir, daß beide Broschüren, die Broschüre des Propstes Skowronski und die Bro- schüre des Propstes Rassek, in einer Hinsicht gemeinsame Merkmale haben, nämlich die, daß sie beide frei und öffentlich erschienen sind.

Die Verschiedenheit besteht jedoch darin, daß während der Propst Skowronski öffentlich als Wächter und Beschützer des polnischen Gebetes und der pol- nischen Kinder aufgetreten ist, der Propst Rassek eben- falls öffentlich und freier auftritt und zwar:

- 1) als Wächter und Beschützer des Ansehens der preußischen Schule, für welche er keinen Vor- wurf dafür hat, daß sie den polnischen Kindern sogar nicht den Religionsunterricht in der Muttersprache ertheilt,
- 2) als Beschützer der Lehrer, welche sich mit allen Kräften bemühen, daß der in deutscher Sprache ertheilte Religionsunterricht den polnischen Kindern die Herzen und die Seele durchdringt,

- 3) als Beschützer der deutschen Sprache bei dem Vorbereitungs-Unterricht zu den heiligen Sakramenten, denn das Deutschthum bei diesem Unterricht kann nur gut, vortheilhaft und errettend für die polnischen Kinder, für ihre Zukunft und ihr Glück im späteren Leben sein,
- 4) als Beschützer der Germanisations-Geistlichen, die nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht haben, die polnischen Kinder in deutscher Sprache zu den heiligen Sakramenten vorzubereiten,
- 5) als offenkundiger Bekenner dessen, daß nicht das Elternhaus der Grundstein und das Fundament für die religiöse Erziehung der Kinder sind, sondern daß die preussische Schule hierfür das Fundament und der Grundstein ist,
- 6) als Bekenner dessen, daß die polnische Schriftsprache nicht die Muttersprache der ober-schlesischen Kinder ist,
- 7) als offener Bekenner des Germanisations-Systems, welches von dem Grundsatz ausgeht, daß, wenn die Schule die Kinder deutsch lehrt, auch die Kirche verpflichtet sei, ihren Spuren zu folgen, denn andererseits verliert entweder die Schule oder die Kirche an Ansehen.

Das sind die Hauptpunkte, die uns beim schnellen Durchlesen der Broschüre aufgefallen sind. Wir werden uns bemühen, jeden dieser Punkte in einem besonderen Artikel gründlich zu beleuchten.

Heute erwähnen wir nur, daß der Geistliche Rassef mit seinen Behauptungen im Widerspruch steht:

- a. mit allen pädagogischen Ansichten, die von dem Grundsatz ausgehen, daß zum Mindesten der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werden mußte,
- b. mit der bekannten von den Geistlichen Oberschlesiens vor vier Jahren an den Unterrichts-Minister gesandten Petition um Wiedereinführung des polnischen Religions-Unterrichtes in den Schulen,
- c. mit dem polnischen Volke, das seine Muttersprache nicht verlegen läßt und nicht zugiebt, daß mit derselben in mißachtender Weise umgegangen werde, das seinen Glauben als den theuersten Schatz betrachtet, das sich darum bemüht, daß ihm dieser Glaube in der polnischen Sprache verkündet werde, die ihm ebenfalls theuer und heilig ist.

Der Geistliche Rassef führt zum Beweise seiner Behauptungen an, daß die, den Religionsunterricht in polnischer Sprache erhaltenden Polen in moralische Vernachlässigung verfallen, wenn sie zur Arbeit nach deutschen Gegenden auswandern. Vor dieser moralischen Vernachlässigung könne sie nur der Gebrauch der deutschen Sprache beim Religionsunterricht bewahren. Ueberhaupt ist die Broschüre so geschrieben, daß sie dem polnischen Volke ein schlechtes Zeugniß ausstellt und wer die Broschüre gelesen hat, sich beleidigt fühlen muß; daß in dem polnischen Volke keine Liebe und Anhänglichkeit zur polnischen Sprache besteht und daß daher zwecks Erlangung eines Erfolges die deutsche Sprache beim Religionsunterricht einzig und allein am Platze sei. Auf diesen Punkt werden wir noch besonders zurückkommen.

Heute lenken wir noch die Aufmerksamkeit darauf, daß die Broschüre dem preussischen System, den preussischen Ministern und unseren Katakisten eine schätzenswerthe Waffe sein wird, wenn unsere Abgeordneten im Landtage die Gleichberechtigung des polnischen Volkes, wenn auch nur die Gleichberechtigung bei Ertheilung des Religions-Unterrichtes, verlangen werden.

Auf eine häßliche Weise polemisiert die Broschüre

auch gegen den Propst Skowronski. Um nicht Zeit und Raum zu verlieren, theilen wir mit, daß wir die Abschnitte, in denen der Geistliche Rassef dem Propst Skowronski entgegen tritt, in wörtlicher Uebersetzung bringen werden, damit unsere Leser die Form und die Art zu sehen bekommen, in der der Geistliche Rassef dem Geistlichen Skowronski herausfordert, der doch nichts weiter gethan hat, als daß er als Beschützer des geschädigten polnischen Gebetes und des geschädigten polnischen Volkes aufgetreten ist.

Wenn der Geistliche Rassef dem Geistlichen Skowronski den Vorwurf macht, daß dieser sich bemüht, die Fackel im eigenen Lager anzuzünden, um das Vertrauen zur Kirche und die Achtung des geistlichen Standes zu verringern, so müssen wir dem Geistlichen Rassef erwidern, daß Niemand anders als die Germanisations-Geistlichen das Vertrauen zur Kirche und das Ansehen der Geistlichkeit untergraben.

Bei der ganzen Broschüre des Propstes Rassef muß man seinen Muth bewundern. Denn wenn ein katholischer Geistlicher, der in einer rein polnischen Parochie wirkt, frei und öffentlich mit solchen Behauptungen hervortreten würde, wie sie sich in seiner Broschüre vorfinden, so gehört dazu in der That ein großer Muth und eine große Geringschätzung des polnischen Volkes und seiner Empfindungen.

Wenn es sich bei uns Katholiken nicht um eine kirchliche Angelegenheit und um das Ansehen der Geistlichkeit handeln würde, so brauchten wir von unserem nationalpolnischen Standpunkte aus das Erscheinen der Broschüre nicht zu bedauern. Eine solche Broschüre erweist unserer nationalpolnischen Angelegenheit in Oberschlesien mehr Dienste, als zehn Volksversammlungen mit schriftstellerischen Artikeln, denn sie öffnet dem Volke die Augen, was nach der Richtung hin geschieht, nach welcher einige Geistliche bei uns streben. Und wir geben dem Geistlichen Rassef das heilige Versprechen, daß wir die Broschüre ehrlich ausnützen werden, damit das polnische Volk recht gut den Unterschied zwischen solchen Geistlichen, wie es der Propst Skowronski ist, und den Geistlichen, wie es der Propst Rassef ist, kennen lernt.

Nur mehr solcher Broschüren, wie es die Broschüre des Geistlichen Rassef ist, und die Germanisations-Geistlichen werden sich bei uns in Oberschlesien selbst das Grab graben.

Wir sind der Meinung, daß die Geistlichen, die sich zu den Ansichten bekennen, wie sie die Broschüre des Propstes Rassef aus Komornik bei Neustadt ausführt, unter dem polnisch-katholischen Volke in Oberschlesien unmöglich sind.

Sie mögen einen guten Platz unter den Deutschen auf dem brandenburgischen Sande haben, aber nicht unter dem polnisch-katholischen Volke, das die Bewahrung seines Glaubens und seiner Nationalität anstrebt, das weder das Eine noch das Andere sich nicht schädigen läßt und das Eine wie das Andere vertheidigen wird, sei es den Germanisationsgeistlichen gegenüber, sei es vor der weltlichen Germanisation.

Aus Nr 143 des Katolik
vom 2. Dezember 1902:

Kunzendorf.

In unserem Orte wurde dieser Tage ein Kriegerverein gegründet, dem 52 Mitglieder beigetreten sein sollen. Man muß jedoch annehmen, daß von unseren Arbeitern dem Verein sehr wenig angehören werden. In dem Verein wird doch nur deutsch gesprochen

werden, mögen also ihm die Deutschen beitreten. Wir polnischen Arbeiter müssen uns in polnischen Vereinen zusammenthun, dort werden wir unter uns und der Eine gleich dem Anderen sein. Brüder! Die Zeit, die wir in den Sitzungen des Kriegervereins verbringen, nützen wir besser aus, wenn wir zu Hause ein polnisches Buch oder eine polnische Zeitung lesen und unsere Kinder polnisch Schreiben und Lesen lernen. Nächst unserem Glauben ist unser theuerster Schatz unsere liebe Muttersprache, welchen Schatz wir unseren Kindern unverletzt zu überlassen verpflichtet sind, genau so wie wir ihn von unseren Vätern ererbt haben. Unsere Sprache ist aus der Schule verdammt, deshalb müssen jede Mutter und jeder Vater Lehrer ihrer Kinder in der polnischen Sprache sein. Welche Freude, Eltern, wird das für euch sein, wenn im Alter eure Augen nicht mehr werden lesen können, und eure Kinder werden euch laut polnische Zeitungen und polnische Bücher vorlesen! Eure Söhne werden dann nicht mehr ihren Zeitvertreib in den Schanklokalen beim Schnaps suchen, sondern geistige Nahrung suchend, werden sie polnische Bücher zu Hause lesen. Brüder, lernt eure Kinder polnisch Lesen und Schreiben und geht nicht in die Germanisationsvereine.

Aus Nr. 277 des Dziennik Śląski
vom 30. November 1902:

Radoschau (Rybnit).

Am 16. November cr. fand ein Ball des „deutsch-katholischen Jünglingsvereins“ statt. Wer der Meinung war, daß der Lehrer Kurzeja schon alle Jünglinge unseres Dörfchens germanisiert hat, der hat sich geirrt. Auf dem Ball zeigte sich nur ein kleines Häufchen Mitglieder, was mich sehr gefreut hat. (Schon das ist traurig, daß es ein kleines Häufchen war. Redaktion.) Es wird schwer halten die Kaninchen in Hasen umzuwandeln, wenn auch, was feststeht, im Walde und auf dem Felde sich die Kaninchen unter die Hasen mengen und sich mit ihnen freuen, so bleiben doch die Kaninchen — Kaninchen und die Hasen — Hasen.

Warum befaßt sich Kurzeja, der polnischer Abstammung ist, mit dem Germanisieren des polnischen Volkes? Eltern unterstützt die Germanisations-Lehrer nicht, sondern erzieht euere Söhne als Polen und überliefert sie nicht den Behörden. Es ist besser, wenn der Junge Kaufmann, Gewerbetreibender, Handwerker wird, wenn er sich eine Stellung wählt, in der er unabhängig ist, als wenn er die Abhängigkeit eines Lehrers wählt! So ein Lehrer kann nicht ein solches Gehalt bekommen, wie er es benötigt, denn der Staat braucht alljährlich an 1000 Millionen Mark für das Militär und ähnliche Ausgaben, sodaß er es dem Lehrer und der Schule nicht geben kann.

Der Lehrer Kurzeja weiß ganz gut, daß hier ein polnischer Verein erforderlich ist, um die Jugend vor dem Verderben zu bewahren; es könnte diesem Verein die sämtliche Jugend angehören. Weshalb gründet er, dem Gebote Gottes folgend, hier keinen polnischen Verein? Wenn es dem Herrn Kurzeja in unserem polnischen Dorfe nicht mehr gefallen sollte, so mag er sich nach dem Innern Deutschlands versetzen lassen und dort deutsche Jünglingsvereine gründen. Polnische Jünglinge, geht nicht in seinen Verein. Man müßte Kurzeja die Broschüre des Propstes Skowronski zusenden, damit er sich über die Schädlichkeit der Germanisierung unterrichtet.

Aus dem Westen und Innern Deutschlands.

Aus Nr. 278 der Gazeta toruńska.

vom 30. November 1902:

Die Polen im Westen

haben einen immer schwereren Kampf mit den Deutsch-Katholiken zu führen. Dieser Kampf vollzieht sich hauptsächlich in der Kirche, also auf einem Gebiet, wo nicht die Regierung entscheidet, sondern die deutschkatholischen, d. i. die deutschen Geistlichen und Bischöfe. Die Einen wie die Anderen schätzen jedoch überwiegend die geistlichen Bedürfnisse der Polen in einer Weise gering, welche allgemeine und berechnete Entrüstung weckt.

Unser Volk in der Fremde ist jedoch soweit aufgeklärt, daß es kein Bedenken über die ihm widerfahrende Unbill keineswegs auf die Kirche als Werk Christi überträgt, sondern mit erlaubten Mitteln protestiert. Eines dieser Mittel sind die kirchlichen Wahlen, auf Grund deren man wird mit Ziffern nachweisen können, wie zahlreich die Polen sind und welches ihr prozentuales Verhältniß zu den Deutschen ist.

Weitstehender werden die Polen bestimmt gegen die unerhörten, dem Geist der Kirche direkt Hohn sprechenden seelsorgerischen Verhältnisse bei den künftigen Reichstagswahlen protestieren.

Wir wollen den Beschlüssen der höchsten Wahlbehörde unter dem Emigrantenthum nicht vorgreifen. Dieser Beschluß wird für die Gesamtheit der polnischen Wähler Rechtskraft haben; aber die Erbitterung gegen die Deutschkatholiken, und damit gegen die Zentrumsparthei ist so groß, daß wir nicht glauben, daß das Hauptwahlkomitee in Bochum die Stimmenabgabe für deutsche Kandidaten empfehlen möchte. Das amtliche Organ dieses Komitees, der Wiarus Polski, wird naturgemäß das unterstützen, was die Mehrheit fordern wird, und es wird sich Mühe geben, daß die Polen in den deutschen Gegenden solidariisch wählen. Auch wir werden stets auf Seiten der legalen Wahlbehörde in der Fremde stehen, ebenso wie wir in der Heimath verlangen, daß alles sich korrekt, in Ordnung und legal vollziehe, denn in der, auf eine kräftige Organisation gestützten Einigkeit, steckt die Kraft unsrer Volks-gesamtheit.

Soviel berichten wir schon heut zur Information unsrer Leser und zur Warnung für die Zentrumsparthei oder vielmehr zur Warnung für die hinter dieser Partei stehenden Deutschkatholiken.

Zugleich geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß die gesammte polnische, auf dem Standpunkt der nationalen Solidarität stehende Presse, wenn sie es als nöthig ansieht, ihre Ansicht in Sachen der Wahlen im Westen aussprechen wird, ehe die Gelegenheit von den berufenen Wahlbehörden entschieden worden ist. Sobald aber diese Behörden werden gesprochen haben, dann sollte jede Diskussion aufhören, und es wird die allgemeine Anerkennung und Unterstützung der Beschlüsse der durch das Vertrauen der Landsleute hierzu berufenen Bürger gebühren.

Aus Nr. 209 des Wiarus Polski

vom 3. Dezember 1902:

Polnische Bergleute!

Wählet zu Beisitzern der Berggewerbe-gerichte überall nur solche Kameraden, die eure Rechte dreist und gewissenhaft verteidigen werden. Wo es möglich ist, sollte man nur polnische Bergleute wählen.

Aus Nr. 142 der Gazeta Gdańska
vom 27. November 1902:

Kennep in der Rheinprovinz.

Je härter uns das Schicksal bedrückt, desto mannhafter müssen wir sein, wer, sich erniedrigend, vor ihm kniet, der ist des Himmels Rücksichten nicht werth.

Aus der Gazeta Gdanska, die ich seit einigen Jahren lese, habe ich erfahren, wie ihr, liebe Landsleute, in eurer Gegend über die mangelhafte Seelsorge klagt.

Erfahret nun auch, was wir hier in der Fremde ertragen müssen. In der nahegelegenen Stadt Remscheid besteht seit 3 Jahren der polnische Verein „Zgoda“. Seit der Zeit seines Bestehens bemüht sich dieser Verein um einen polnischen Geistlichen, aber alle seine Bemühungen scheitern daran, daß der Propst in Remscheid dieser Sache abgeneigt ist. Am letzten Sonntage der Osterbeichte war ein polnischer Geistlicher hier. Gegenwärtig haben wir wiederum das Verlangen, unsere Herzen zu befriedigen und in der Muttersprache zu beichten; daher haben wir in der letzten Versammlung unseres Vereins beschlossen, den Propst zu bitten, er möge einen polnischen Geistlichen kommen lassen. Was aber hat uns betroffen! Der Propst erklärte, die Zeit dazu sei noch nicht gekommen, es reiche für uns Polen aus, wenn der polnische Geistliche zweimal Beichte höre. O, welch' eine schmerzliche Antwort für uns! Wie soll man wohl diese Worte in Einklang bringen mit den Mahnungen, die wir so häufig von der Kanzel hören, daß wir recht oft die heiligen Sakramente empfangen.

Der Verein wird die Kosten gerne erstatten und dem polnischen Geistlichen bezahlen, was er verlangt. Wir sind gezwungen, nach Remscheid beichten zu gehen, aber auch dort hören wir keine polnische Predigt, denn der Propst erlaubt es nicht, polnisch zu predigen. So sind denn manche auch gleichgültig, aber der größere Theil unserer Mitglieder hat es verstanden, daß wir kämpfen müssen bis zum letzten Athemzuge, ohne zurückzuschrecken, denn die Sache, für welche wir kämpfen, ist eine gute. Wir wissen es wohl, an wen man sich zu wenden hat, suchen wir unsere Rechte nur in ruhiger und geduldiger Weise zu erreichen, und wir werden es erleben, daß in Remscheid ständig ein polnischer Geistlicher angestellt wird. Es gilt nichts für uns, wenn man Abneigung dem gegenüber zeigt. Treten wir alle schaarenweise dem Vereine „Zgoda“ bei, denn wenn man uns zahlreich und kräftig sehen wird, dann wird man uns und unsere Rechte auch achten müssen.

Aus Nr. 144 der Gazeta Gdańska
vom 2. Dezember 1902:

Bremerhafen, im November 1902.

Ich meine, daß ihr ebenso gern von uns etwas erfahret, wie wir uns freuen, von euch, Brüder, etwas zu erfahren. Wir lassen uns von der uns umgebenden Sturmfluth nicht verschlingen, wir leben nach unserer heimischen Weise, wir schließen uns zusammen.

Am 9. November fand eine Versammlung des St. Josephs-Vereins statt, in welcher der Schriftführer Bericht über das verflossene Vereinshalbjahr erstattete.

Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 17.

Es haben 7 gewöhnliche, 6 außerordentliche und eine Generalversammlung stattgefunden. Wir abonniren eine Zeitung: Den Wiarus Polski; außerdem lesen wir noch andere Blätter: die Gazeta Gdanska, die Praca, den Wielkopolanin, die Gazeta Krotoszyńska, den Przegląd Katolicki und die Gazeta Grudziądzka. Unsere Bibliothek besteht aus 250 Büchern, davon ist ein Theil Eigenthum des Vereins und ein Theil gehört dem Volkseleseverein in Posen.

Die Einnahmen betrugen im verflossenen Halbjahre 34,60 Mk., die Ausgaben 42,04 Mk.; in der Kasse verbleiben 86,19 Mk. Aus Anlaß des Todes des Kardinals von Ledochowski haben wir eine heilige Messe lesen lassen, die zweite Messe wurde für das Gedeihen des Vereins abgehalten.

In den Vorstand sind gewählt worden die Herren:

Jr. Marciniak, Vorsitzender — J. Delinski, Stellvertreter — M. Weiner, Schriftführer — Jr. Skibicki, Vertreter — A. Kanabach, Kassirer — B. Skibicki, Vertreter — Jr. Bieganski, Bibliothekar — J. Skibicki, Vertreter — B. Skibicki und J. Delinski, Fahnenjunker.

Die Versammlungen finden einmal im Monat statt und zwar an jedem letzten Sonntag im Monat im Sitzungssaale der katholischen Gesellen in Bremerhafen. Briefe für den Verein sind an den Vorsitzenden, Herrn Jr. Marciniak, Lehegestraße Nr. 1 zu adressiren.

M. Marajczyk, Schriftführer.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 275 des Ogródownik
vom 29. November 1902:

Wir erhalten nachstehenden

Aufruf!

Die Stadt Freistadt mit Umgegend, welche das Ostrau-Mährischer Becken bildet, befindet sich in nationaler Hinsicht in ernstester Gefahr nicht nur von Seiten der Deutschen, sondern auch von Seiten der Czechen. Besonders in letzter Zeit hat uns der Kreuzritterdünkel einen verbissenen Kampf angekündigt, und er strebt danach, durch brutale Mittel das polnische Element auszurotten.

Schon im laufenden Jahre haben die Deutschen ein bedeutendes Kapital gesammelt, welches bestimmt ist zum Bau eines deutschen Hauses. In ihm sollen die Vergnügungen und Kneipereien für unsere in nationaler Hinsicht noch gleichgültige Jugend aus dem Orte und aus der Umgegend stattfinden, und darum ist es die höchste Zeit, daß wir außer der moralischen Arbeit, uns auch an die reale Arbeit machen, welche bei uns in Oesterreich-Schlesien für die nationale Sache größere und sicherere Früchte bringen kann.

In Freistadt befinden sich alle Läden und Gasthäuser entweder in den Händen von Deutschen oder in den Händen von Renegaten, was zur Folge hat, daß die polnische Bevölkerung genöthigt ist, ihre Feinde zu bereichern. Um gegen den kreuzritterlichen Hochmuth einen wirklichen Kampf zu führen, müssen wir für polnische Kaufleute und Gasthäuser sorgen, vor Allem aber müssen wir eine polnische Burg d. i. ein Polenhaus haben.

In diesem Hause wird nicht nur der polnische Gedanke eine Zufluchtsstätte finden, es werden aus

ihm nicht nur lebhaftere Strahlen ausgehen, die das polnische Volk zur Vertheidigung seiner nationalen Schätze erwärmen werden, sondern es werden in diesem Hause auch die polnischen Vereine und polnische Geschäfte Platz finden. Ein Polenhaus in Freistadt ist für uns Polen ein unabweisbares Bedürfnis.

Damit die Absicht so schnell als möglich zur That werde, bedürfen wir des Beistandes aller Polen. Wir treten also an die geehrte Redaktion mit der warmen Bitte heran, sie wolle geruhen, im Kreise ihrer Bekannten aus dem Orte und aus der Umgegend wenn auch nur eine kleine Spende für einen so edlen nationalen Zweck zu sammeln.

Wir senden an Sie eine Beitragsliste. Die in die Liste eingetragenen Spender werden in der Wochenschrift *Głos ludu polskiego*, welche in Freistadt erscheint, veröffentlicht werden. Den gesammelten Betrag bitten wir, wenn möglich binnen 6 Wochen, an den Schatzmeister des Vereins „Zedność“ Dr. S. Kluszyński, Arzt in Piotrkowice (Oesterreich-Schlesien) einzusenden.

Wir hoffen, daß die geehrte Redaktion uns die Hilfe in dem Kampfe nicht versagen wird, den wir besonders jetzt mit ganzer Energie gegen unsere Feinde führen.

Der Hauptvorstand des Vereins „Zedność“
in Teschen.

Dr. Kas. Michalik, Voritzender.	Dr. S. Kluszyński, Schatzmeister.
Franz Friedel, Schriftführer.	Dr. Wenzel Seidl
Johann Kotas, Bibliothekar.	Josef Chobot.

Aus Nr. 6—7 der Teka
für die Monate Juni—Juli 1902.

Pflichten und Aufgaben der akademischen Jugend des preussischen Anthells während der Ferien.

Die Zeit der Universitätsferien rückt heran. Ein todtenähnlicher Zustand und tiefer Schlummer bemächtigt sich dann eines großen Theiles unserer akademischen Jugend im preussischen Anthell, welche sich für gewöhnlich während ihres Aufenthalts in den Universitätsstädten durch Wachsamkeit und Verständnis ihrer Pflichten auszeichnet. Sie ruht gewissermaßen auf ihren Vorbeeren aus, indem sie sich der Täuschung hingiebt, daß sie durch das Unterrichten polnischer Kinder in der Fremde, durch das Einwirken auf die Handwerker- und Arbeitervereine allen nationalen Verpflichtungen genüge. Weder die Angelegenheiten der Jugend, sei es der Akademiker und Gymnasiasten, sei es der Kaufleute und Handwerker, noch die grell in die Erscheinung tretenden Bedürfnisse der Gesellschaft, insbesondere diejenigen der Volkskreise, können die Mehrzahl unserer Akademiker zu einer zielbewußten und systematischen Nationalarbeit bewegen. Unsere Jugend giebt sich am Herzen ihrer Väter und Mütter, deren einziges Trachten dahin gerichtet ist, die „erhigten jungen Köpfe“ zu beruhigen, dem süßen Schlummer hin.

Wir müssen aber während der Ferien an unsere Pflichten, an die Nothwendigkeit der Nationalarbeit denken, zumal uns der Aufenthalt in der Heimath die Erfüllung dieser Aufgaben, an die wir in der Fremde nicht herantreten können, erleichtert. Wenn die jungen Leute in den jetzt preussischen Landestheilen das Bedürfnis zum Wirken in der Fremde empfinden und verstehen, so müßten sie begreifen,

daß es ihre Hauptpflicht ist, sich mit dem Felde ihrer Thätigkeit in der Heimath, in dem Städtchen oder Dörflein der Provinz Posen, Westpreußen oder Schlesien bekannt zu machen. Hier liegt der eigentliche Schwerpunkt des Kampfes gegen die Germanisirung und wirthschaftliche Bedrückung; um also dagegen mit Erfolg anzukämpfen, müssen wir uns beizeiten mit den Leuten, Verhältnissen und Mitteln des bisherigen Kampfes bekannt machen, damit wir später nicht nach Mitteln und Wegen zu suchen brauchen, sondern damit wir, wenn die Jahre des Wirkens und der männlichen Reife kommen, sofort die Zügel in die Hand nehmen und geraden Weges, nicht auf Abwege ablenkend und ohne Zeitverlust uns an den Nationalwagen spannen können.

Wir müssen auf die Nothwendigkeit einer aktiven Betheiligung an dem nationalen Leben im Lande gegenwärtig eine um so größere Aufmerksamkeit richten, als die Chikanen der Behörden uns die Betheiligung an dem Leben der Kolonien, wo wir uns bis jetzt zu dem bürgerlichen Dienste vorbereiteten, erschweren. Es ist bereits den polnischen Akademikern verboten worden, die polnischen Arbeiter- und Handwerkervereine zu besuchen. Es bleiben nur die Privatverhältnisse, welche in der Fremde anzuknüpfen und zu unterhalten viel schwieriger ist, als in der Heimath. Damit nun unsere Tugungen nicht mit der That in die Brüche gerathen, müssen wir uns ein anderes Arbeitsfeld suchen und das finden wir in der Heimath. Wir dürfen jedoch nicht nur mit Rücksicht auf uns selbst, auf unsere Vorbereitung zur späteren bürgerlichen Arbeit, sondern auch mit Rücksicht auf die Lage der Gesellschaft während der Ferien nicht die Hände in den Schooß legen. Das Gebiet der Nationalarbeit liegt bei uns brach, die Pflichten wurden vernachlässigt. Die gesammte Intelligenz verhält sich, trotz der gegen unsere Existenz gerichteten immer schwereren Schläge, der Sache gegenüber gleichgültig. Die Volksvereine führen in Folge des Mangels an intelligenten Kräften ein Scheindasein, zwischen der sogenannten Intelligenz und den niederen Volksschichten besteht keine Fühlung, die Reihen der Handelnden sind gelichtet. Diese gelichteten Reihen schon heute zu stärken, ohne gleich an die Spitze zu treten, um sich nicht unnötig Gefahren und Angriffen auszusetzen, sondern dauernd noch in den hinteren Reihen bleibend, die Mängel zu beseitigen, dem Volke behülflich zu sein: das ist unsere Pflicht, unsere Aufgabe im Lande. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, uns schon in jungen Jahren zu der bürgerlichen Arbeit vorzubereiten, überzeugt von dem dringenden Bedürfnis, mit der ständigen und systematischen Arbeit im Lande den Anfang zu machen, wollen wir in Erwägung ziehen, was wir als die Jugend im Lande thun und wie wir an die Arbeit herantreten müssen.

Vor allen Dingen müssen wir auf den Gebieten wirken, welche uns aus der Zeit unseres Aufenthalts in der Fremde bekannt sind. An dem Bedürfnis, die Kinder polnisch lesen und schreiben zu lehren, zweifelt Niemand. Einerseits müssen wir gleich von dem Augenblick unserer Ankunft in der Heimath an, sei es in der Stadt, sei es auf dem Dorfe, die handvoll Kinder zuverlässiger Eltern versammeln und ihnen unter Beachtung der entsprechenden Vorsicht polnischen Sprachunterricht erteilen. Nebenbei machen wir die Kollegen darauf aufmerksam, daß sie sich vor den Volksschullehrern, den gewerbmäßigen und routinirten Denunzianten in Acht nehmen. Andererseits treiben wir unsere Mütter

und Schwestern zu dieser zweifellos in erster Linie dem Weibe zukommenden Arbeit auf diesem Gebiete an.

Wie in den Universitätsstädten, so hält es auch meist in der Heimath schwer, mit Rücksicht auf die polizeiliche Ueberwachung den Handwerker- oder Arbeiterversammlungen persönlich beizuwohnen. Doch können wir auch aus der Ferne positiv auf sie einwirken. Machen wir uns bekannt mit den Vorstands- und den Vereinsmitgliedern, forschen wir sie aus über den Bildungsgrad des Vereins, über den fleißigen Besuch der Versammlungen seitens der Vereinsmitglieder, über die Beweggründe, welche gewisse Kreise der örtlichen polnischen Gesellschaft veranlassen, sich den Vereinen fernzuhalten. Viefern wir den Vereinen gewissenhaft ausgearbeitete Vorträge, in Ermangelung jedoch von Vorlesungen machen wir die Vereinsvorsitzenden auf geeignete Zeitungsartikel aufmerksam, welche in der Versammlung vorgelesen werden könnten, fordern wir zum fleißigen Besuch der Versammlungen und Beitrittserklärungen als Vereinsmitglieder auf, geben wir uns Mühe, die entzweiten Kreise auszusöhnen, auf die Intelligenz einzuwirken, daß sie sich des Schicksals der minder gebildeten Brüder annimmt. Bemühen wir uns, die unsichtbare und doch so positiv handelnde Hand zu werden. Wo es dagegen keinen Verein giebt, obwohl die Nothwendigkeit seines Bestehens klar auf der Hand liegt, also in Gegenden, welche in nationaler Hinsicht wenig aufgeklärt sind oder ganz besonders von deutscher Ueberschwemmung bedroht sind, regen wir die Gründung eines derartigen Mittelpunktes des nationalen Lebens unter den zuverlässigen Bürgern an und achten wir darauf, daß sie zur That werde.

Wir werden wohl auch auf kein bis jetzt unbekanntes Gebiet verweisen, wenn wir unsere Universitätskollegen an ihre Pflicht erinnern, während der Ferien dauernde und innige Beziehungen mit der Gymnasialjugend zu unterhalten. Nicht nur wegen der Bemühungen unserer Anführer und ungebetenen Vormünder, zwischen der nicht mehr zu befehlenden akademischen und der Gymnasialjugend einen Abgrund zu schaffen, sondern vor allen Dingen mit Rücksicht auf die traurige Lage unserer Kollegen im Gymnasium müssen wir ihnen, wo nur immer das Bedürfnis vorliegt, mit Rath und That beistehen. Trotz Revisionen, Untersuchungen und Prozesse fühlen zwar unsere Gymnasialkollegen das Bedürfnis, sich mit der polnischen Literatur und Geschichte bekannt zu machen, doch die meisten Väter und Mütter, um die Zukunft ihrer Söhne besorgt, machen ihnen den Kopf warm, damit sie sich nicht mit Politik befassen, damit sie mehr der vorgesetzten Behörde gehorchen u. s. w. Es ist unsere, der älteren Kollegen Pflicht, den jüngeren, fortwährend irregeführten Kollegen unter die Arme zu greifen und ihnen Fingerzeige zu geben, wenn es sich darum handelt, neue Mittel und Wege ausfindig zu machen, welche es der Gymnasialjugend ermöglichen, auf dem bisherigen Posten zu verbleiben. Wenn wir einerseits auf unsere Gymnasialkollegen einen Einfluß dahin ausüben müssen, daß sie nach wie vor beständig und systematisch Literatur und Geschichte lernen und den Nationalgeist in sich wachrufen, so müssen wir andererseits dafür sorgen, daß unsere jüngeren Kollegen von der oft so schwer erkaufen Erfahrung Gebrauch machen, daß sie auf Schritt und Tritt flug und vorsichtig handeln. Verbreiten wir unter ihnen den Grundsatz, daß wir nicht durch die Menge, sondern durch die guten Eigenschaften stark sein müssen; lehren

wir sie, sich den örtlichen Schwierigkeiten anzupassen, sich geschickt zu wenden und zu drehen, Opfer zu vermeiden und den Muth nicht zu verlieren. Hiermit sind unsere Pflichten nicht erschöpft; unsere Augen und unsere Herzen müssen sich auch den jungen Leuten des Kaufmanns- und Handwerkerstandes zuwenden. Diese Kreise sind bis jetzt von uns fast vollständig vernachlässigt. Werden sie aber einmal auf die Bahn der nationalen Bestrebungen geleitet, dann werden sie bei ihrer bekannten Rührigkeit nicht nur später mit uns zusammenarbeiten, sondern auch selbständig auftreten. Die Kaufmanns- und Handwerkerjugend und die aus diesen hervorgegangenen Bürger müssen die Verbreiter der Nationalidee unter dem Kleinbürgerthum werden. Die bisherigen Annäherungsversuche an die Handwerkerjugend in Warschau waren von guten Erfolgen gekrönt; auch in Posen selbst traf man auf einen sehr entsprechenden Boden. Die Annäherung also an die jungen Kaufleute und Handwerker, das ist eine unserer Hauptaufgaben während der Ferien, das ist für uns ein neues Gebiet der Arbeit. Wir müssen dafür sorgen, daß in jedem Städtchen unter den vorerwähnten jungen Leuten einzelne ausfindig gemacht werden, welche ein lebhafteres Nationalgefühl besitzen und bei der Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten williger sind. Mit diesen Leuten muß man innige, kollegiale Beziehungen anknüpfen und sie, ohne sie formell zu binden, von Zeit zu Zeit zwecks gesellschaftlichen Verkehrs und ernstlicher Unterhaltungen versammeln. Hier wird sich von selbst das Bedürfnis herausstellen, einen Zeitungsartikel oder ein Buch vorzulesen, hier wird sich die Nothwendigkeit erweisen, irgendeine nationale oder gesellschaftliche Frage zu erörtern und auf diese Weise sich ein festes Band der Zusammengehörigkeit zwischen den jungen Leuten der Intelligenz und derjenigen des Handwerkerstandes bilden. Dieses Band kann sich in dem nationalen Leben als ein sehr festes erweisen, denn es wird zu einem um so engeren Zusammenschluß aller Gesellschaftsklassen beitragen.

Etwas mehr Aufmerksamkeit müßten wir auch während der Ferien der weiblichen Jugend schenken. Unter unseren Kolleginnen giebt es gar zu viele leichtfertigen Sinnes. Die Schuld daran trägt die Erziehung, das Elternhaus, in welchem es an Bürgerfinn mangelt. In den Pensionaten erzählt man sich Aemmenmärchen und bildet kleinere Gruppen, außerhalb der Pension giebt man sich dem Flirt und den Vergnügungen hin, selten nur begegnen wir einer ehrlichen, gewissenhaften und systematischen Nationalarbeit, höchstens einem gefühlvollen, sentimentalen, durch Redensarten und Deklamationen in die Erscheinung tretenden Patriotismus. Soll denn das Vorbild einer polnischen Bürgerin ein für allemal untergehen oder ersteht es nur in den großen Augenblicken eines Volkes, in den Augenblicken der höchsten Gefühlsspannung, um demnächst für lange Zeit zu verschwinden? Werden wir uns nicht zu so viel Energie, Ausdauer und Takt emporschwingen, um trotz der Vorurtheile das junge weibliche Geschlecht mit fortzureißen und es auf unsere Bahnen zu lenken? Sorgen wir dafür, daß unsere Altersgenossinnen an ihrem eigenen Selbstbewußtsein und demjenigen der jüngeren Brüder arbeiten. Wenn wir nach dieser Richtung hin ehrlich an's Werk gehen, werden wir unserer Gesellschaft einen großen Dienst erweisen und unsere eigenen Reihen durch ein neues Element stärken . . .

Das Posener Redaktionskomitee.

An die Kollegen in Oberschlesien!

Wenn wir trotz der eingehenden Besprechung der Aufgaben und Pflichten der Jugend im preussischen Antheil während der Ferien uns noch besonders an Euch, Kollegen aus Oberschlesien wenden, so thun wir es, indem wir unsere besonderen Entwicklungsverhältnisse und Entwicklungsbedingungen im Auge haben. . . Von der preussischen Civilisation völlig durchdrungen und mit der polnischen Geschichte, Literatur und Kunst nicht vertraut, beziehen wir die Hochschulen. Mit Ausnahme einer geringen Anzahl von Kollegen, welche sich weltlichen Berufen widmen, begiebt sich das Gros der schlesischen Jugend nach Breslau auf die Dominsel, um sich im Seminar dem Studium der Theologie zu widmen und sich dem fürsorgenden Schutze des Erzgermanisators, Herrn Cardinal Kopp anzuvertrauen. Wie es dieser Jugend in den Seminarmauern, unter der Aufsicht einer solchen Behörde schwerfällt, sich im national-polnischen Geiste zu bilden, darüber wollen wir uns heute an anderer Stelle auslassen. Unsere Landsleute werden von ihren eigenen deutschen Amtsgenossen beobachtet, die Behörde sieht ihnen auf die Finger und chikanirt sie und trotzdem muß die obereschlesische Jugend sich den polnischen Geist aneignen, muß von der polnischen Kultur durchdrungen werden und muß den preussischen Mist abschütteln, trotzdem muß sie mit ihrem Herzen und mit ihrer Seele sich dem Polenthum hingeben, um später als Seelsorger und geborener Anführer des obereschlesischen polnischen Volkes ihrer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden.

Kollegen! Euer Vorgänger sind jetzt mit äußerst wenigen Ausnahmen falsche Propheten und Feinde des Volkes, aus welchem sie selbst hervorgingen. Und weshalb? Weil sie ihre polnische Seele der preussischen Staatsidee verkauften, weil sie der Sprache und den Idealen ihrer Väter entsagten, weil sie sich mit der Kultur des polnischen Volkes und dessen unschätzbaren Gütern: mit der Literatur und Kunst, mit seiner tausendjährigen berühmten Geschichte nicht vertraut gemacht haben.

Kollegen! Wollet Ihr in deren Fußtapfen treten? Erlaubt Euch die Faulheit und Trägheit oder die Feigheit nicht, gegen den Strom und diejenige Richtung zu schwimmen, in welche uns die Behörden hineindrängen wollen? Nimmermehr! Euer Gewissen empört sich ja bei dem Gedanken allein, daß Ihr Eueren eigenen Vätern und Müttern untreu werden, daß Ihr für ein Vinsengericht, für eine einträgliche Pfarre oder für die Gunst der Regierung Euer Seele verkaufen und die Seele des polnischen Volkes in Schlesien der größten Gefahr aussetzen solltet. Nein! Ihr wollet gegen den Regierungsstrom schwimmen. Ihr wollet gegen die preussische und lutherische Regierung zum Schutze des polnischen Volkes kämpfen. Jawohl, kämpfen! Aber zu diesem Kampfe muß man sich wappnen und Ihr werdet am besten gerüstet sein, wenn Ihr die Ferienzeit zu Euerer Ausbildung im national-polnischen Sinne, zum Kennenlernen des späteren Kampffeldes ausnützet.

Wir wollen uns deshalb während der Ferienzeit eingehend mit der polnischen Geschichte und Literatur bekannt machen und unseren Stil vervollkommen; wir wollen aber auch nicht die neueren Werke der polnischen Literatur und unserer schönen Künste vergessen und bald wird sich die blinde Anbetung Schiller's, Goethe's und Genossen in eine aufrichtige und verdiente Bewunderung der Meisterwerke des polnischen Geistes und der heimischen Kultur verwandeln. Vor allen Dingen spinnen wir uns nicht in den engen Familienkreis ein, sondern

reisen wir, soweit es die Verhältnisse gestalten, in unserem Heimathlande umher, fahren wir nach Krakau, nach Warschau oder nach Posen, dort werden wir von unseren Landsleuten herzlich, mit echt polnischer Gastfreierheit aufgenommen. Welche Bedeutung der Aufenthalt von einigen Tagen an einem dieser Brennpunkte unseres nationalen Lebens für uns hat, kann nur der beurtheilen, der selbst in der Gesellschaft seiner Kollegen und Landsleute solche Tage an der Weichsel oder der Warthe verlebt hat. Selbstverständlich dürfen wir nicht während der Ferienzeit das national-politische Leben in den drei Theilungsmächten, namentlich aber dasjenige in Oberschlesien aus dem Auge lassen; denken wir daran, daß wir früher oder später in den ersten Reihen der Kämpfenden stehen werden. Und nun erinnern wir die Kollegen noch an eine ernste Pflicht, nämlich: enge Beziehungen mit der lernenden, in so unerträglichen Verhältnissen lebenden Gymnasialjugend zu unterhalten. Sorgen wir dafür, daß aus ihr möglichst viele Kämpfer für die polnische Nationalsache hervorgehen.

Wir haben aber nicht nur der älteren Jugend gegenüber Pflichten. Vernachlässigen wir nicht die Volksschulkinder, lehren wir sie polnisch lesen und schreiben, polnische Lieder und Nationalhymnen singen, führen wir polnische Sitten und Gebräuche unter ihnen ein.

Wenn es überhaupt, ohne Rücksicht auf die Theilungsmächte, Pflicht der Jugend ist, mit dem Volke zu verkehren, so ist dieselbe wohl bei uns, wo die ganze polnische Gesellschaft das Volk ist, eine um so größere. Wir können jedoch wohl nur auf diesem Wege auf die Volkstreife im nationalen Sinne erfolgreich einwirken und das nationale und bürgerliche Selbstbewußtsein verbreiten. Vor allen Dingen aber gehen wir dem Volke mit gutem Beispiel voran. Bekanntlich schämt sich das obereschlesische Volk, zu den „Gebildeten“ in der Muttersprache zu sprechen. Sprechen wir deshalb auf Schritt und Tritt, auf der Straße, auf dem Felde, in den Kaufläden, vor der Kirche, auf den Eisenbahnhaltestellen und in den Eisenbahnwaggonen, überall laut und vernehmlich polnisch, antworten wir niemals dem Volke deutsch. Wenn das Volk dies sieht und hört, wird es in seinem Nationalstolze und seiner Nationalwürde gehoben werden. Agitiren wir auch bei jeder Gelegenheit für die ehrliche polnische Presse, vor Allem also für den Gornoslonszak und für die Gazeta opolska. Entfernen wir aus den polnischen Häusern die deutschen Blätter und die preussische Gazeta Katolicka, drücken wir Jedem eine polnische Zeitung, polnische Broschüren und Schriften in die Hand.

Kollegen! Liegt da nicht ein schönes Feld der Thätigkeit vor uns? Mit erhobenem Haupte wollen wir denn auch in die Heimath zu den Ferien zurückkehren, unterwegs aber möge uns der erhabene Gedanke des großen Dichters voranleuchten: Möge die Lebenden die Hoffnung nicht verlieren und der Nation die Fackel der Bildung vorantragen! . .

Das obereschlesische Redaktionskomitee.

Das junge Geschlecht in Oberschlesien.

In dem vorhergegangenen Artikel haben wir die beweinswerthen Verhältnisse geschildert, unter welchen die obereschlesische Volksschul- und Gymnasialjugend leben muß und die Thatsache festgestellt, daß für die meisten unserer Kollegen das Nationalleben, im wahren Sinne des Wortes, erst dann

beginnt, wenn sie, der Schulfesseln ledig, in die Reihen der Universitätsjugend eintreten. Wirklich, diejenigen Kollegen, welche trotz aller Chikanen und Verfolgungen, Dank der elterlichen Erziehung und anderen glücklichen Umständen, sich schon während ihrer Gymnasialzeit als wahre Polen fühlen, können wir an den Fingern abzählen. Für die übrigen beginnt die neue Lebensperiode mit der Universität. Das akademische Leben der obererschlesischen Jugend konzentriert sich in Breslau. Hier studiert eine handvoll, den weltlichen Berufen sich widmender Schlesiern, hier in Breslau befindet sich auch das Konvikt und das geistliche Munat und in ihnen das „Gros“ der obererschlesischen Jugend.

Das Nationalleben unter der obererschlesischen Jugend datiert ungefähr seit dem Jahre 1860. Die ersten Polen Schlesiens gehörten dem „Slavenverein“ an. Daß man die damalige Periode thatsächlich als die Periode des nationalen Lebens bezeichnen kann, das beweisen am Besten die Männer, welche aus dieser Zeit hervorgegangen sind. Wir wollen nur hinweisen auf den Pfarrer Szafraniec, Mitglied der polnischen Reichstagsfraktion, welcher für die Rechte des polnischen Volkes in Oberschlesien mit unerhörter Energie und Kühnheit eintrat (man genueh erinnert sich seiner Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“), ferner auf den Verfasser des Heldengedichts „Die alte Kirche in Miechow“ und „Der Chelmuoer Berg“, endlich auf unseren größten Dichter Czeslaus Lubieski (Constantin Damroth), welcher mit seinen Werken die Anerkennung und Achtung unserer angesehensten literarischen Kritiker, u. a. diejenige des Chmielowski erntete.

Allmählich stellte es sich heraus, daß der schlesischen Jugend der „Slavenverein“ (Towarzystwo slowianskie), welcher einen rein wissenschaftlichen Charakter hatte, nicht genügte. Es wurde daher im Jahre 1880 ein Oberschlesischer Studentenverein gegründet. Die Regierung merkte jedoch bald, daß er den Mittelpunkt des akademischen Lebens der schlesischen Jugend bilde und löste ihn auf Grund eines Erlasses bereits im Jahre 1886 auf. Die eingegangene Anstalt erstand aus ihren Trümmern wieder im Jahre 1892 und zwar auf Anregung der verstorbenen Pfarrer, Mysliwiec, Przywora und Brandis. Aber bereits im Jahre 1895 traf dem neuen Verein ein harter Schlag, den Studirenden der Theologie wurde es erschwert, ja sogar unmöglich gemacht, demselben anzugehören. In dem erwähnten Jahre ließ Herr Kardinal Kopp, zwecks genauerer Aufsicht über die geistliche Jugend, ein Konvikt erbauen, in welchem er alle Theologen, die bis jetzt wie die anderen Studenten in der Stadt wohnten, unterbrachte. Auf die Weise wurde der größte Theil der Schlesiern gewissermaßen mit einer chinesischen Mauer umgeben und ihm die Betheiligung an dem Vereinsleben erschwert oder unmöglich gemacht. Der Verein selbst litt darunter sehr; die Mitgliederzahl verringerte sich um die Hälfte und ging sogar bis auf 10 herunter, das Vereinsleben wurde schwächer. Es kam jedoch das denkwürdige Jahr 1898. Die Jugend aus dem preußischen Antheil stellte sich, aus dem langen Schlaf wie elektrisiert von dem Gedanken der Wiedergeburt erwachend, auf echt nationalen Boden. Breslau, einer der Hauptbrennpunkte des nationalen Lebens für die Posener, lieferte Männer der That und Energie, wie z. B. Karas und Genossen. An die Spitze der Schlesiern traten gleichzeitig Leute von weitgehenden politischen Bestrebungen, wie Twórz, Kowalczyk, Korfanth u. A. Ob die Posener den Schlesiern

oder die Schlesiern den Posenern zuerst die Bruderhand entgegenstreckten, das ist schwer festzustellen; sicher ist nur, daß zu gleicher Zeit die Provinz Posen aus dem Scheintod und Schlesiern aus dem Verfall erwachten, daß zu gleicher Zeit, gewissermaßen wie unter der Einwirkung gegenseitiger Suggestion, das große Verbrüderungswerk zwischen der schlesischen Jugend und derjenigen im preußischen Antheil vor sich ging. Dies war der Regierung und den Behörden natürlich zu viel; sowohl die Verbindung der Posener „Concordia“, als auch diejenige der obererschlesischen Studenten wurden endgültig durch Erlass vom 17. Januar 1899 aufgelöst.

Die offene Organisation, der bisherige Mittelpunkt des nationalen Lebens der Oberschlesiern wurde vernichtet, in ihren Herzen wurde jedoch nicht die feurige Vaterlandsliebe erdrückt, ihnen nicht die polnische Seele entzissen. Die nationale Bewegung unter den schlesischen Akademikern besteht und entwickelt sich weiter, obwohl wir speziell über sie aus begreiflichen Gründen nicht sprechen werden.

Wir wollen noch einige Worte über die Verhältnisse unserer, im Konvikt wohnenden geistlichen Kollegen sagen. Zunächst etwas über den polnischen Sprachunterricht und über den Einfluß der Behörden. Der ganze Unterrichtsplan ist in drei Jahreskurse eingetheilt. Der polnische Sprachunterricht wird in dem ersten, dem untersten Kursus wöchentlich in zwei Stunden, in dem zweiten und dritten Kursus wöchentlich in einer Stunde, oben drein natürlich in deutscher Sprache erteilt. Außerdem wurde in dem dritten Kursus die „Sonntagslektüre“ vom Geistlichen Antoniowicz eingeführt. Wir brauchen wohl nicht erst zu bemerken, daß ein derartiger Unterricht, gelinde gesagt, vollständig unzureichend ist, namentlich wenn wir bedenken, daß die obererschlesische Gymnasialjugend aus dem Gymnasium fast gar keine Kenntniß der polnischen Sprache davonträgt. Wenn wenigstens alle diejenigen, welche binnen Kurzem Seelsorger des polnischen Volkes in Oberschlesien werden sollen, den polnischen Sprachunterricht ernst nähmen und privatim das dazu lernten, womit sie der Herr Repetitor Melzer nicht bekannt macht oder worauf er sie nur so beiläufig aufmerksam macht, dann könnten wir wirklich von einem reellen Ergebnisse dieses Unterrichts sprechen. Mit Ausnahme der mehr oder weniger ausgesprochenen Polen treiben die so genannten Utraquisten, das heißt diejenigen, welche beider Sprachen, der polnischen und der deutschen mächtig sind, mit dem polnischen Sprachunterricht und mit den Pflichten dem obererschlesischen Volke gegenüber, zu dem sie binnen Kurzem das Gotteswort tragen sollen, leider ihren Spott. Die Herren Utraquisten, die Deutschen und die germanisierten Polen Oberschlesiens, würden sich sicherlich anders verhalten, wenn sie wüßten, daß sie dadurch in Ungnade bei der Regierung und der Behörde verfallen würden. Leider wissen sie recht gut, daß sie für das Schimpfen auf alles Polnische, für die Spionage und die Denunziation ihrer polnischen Kollegen von der vorgesetzten Behörde und von der preußischen Regierung reichlich belohnt werden, indem ihnen fette Pfarreien übertragen werden, wo sie sich von dem saueren Schweiß des polnischen Volkes mästen können. Welcher Geist übrigens oben herrscht, beweist am besten der Umstand, daß in dem Lesezimmer des Konvikts außer der preußischen, von dem Herrn Kardinal in Kattowitz herausgegebenen Gazeta Katolicka bis vor Kurzem buchstäblich keine und sei es die versöhnlichste polnische

Zeitung vorhanden war. Erst in letzter Zeit gelang es, bei dem Herrn Direktor die Erlaubniß auszuwirken, den Kurier Poznanski halten zu dürfen. Sympathisch stellt sich auch die Bibliothek dar. Sie zählt fast 20000 Bände, darunter kaum 200 polnische Bücher. Bezeichnend ist hierbei auch die beinahe auf jedem polnischen Buche gemachte, die Herkunft desselben bezeichnende Notiz: „ex hereditate parochii N. N.“

Dies über die äußeren Verhältnisse. Das innere Verhältniß, der Unterschied in den Ansichten der Breslauer Konviktszöglinge stellt sich gleichfalls nicht günstiger dar. Im Ganzen waren in dem Konvikt etwa 260 Theologen; sie stammen theils aus polnischen, theils aus deutschen Gegenden Schlesiens oder auch aus der brandenburgisch-pommerschen Sandbüchse her. Die Anzahl der Theologen polnischer Abstammung beträgt etwa 150. Wir wiederholen es: polnischer Abstammung und nicht polnischer Ueberzeugung. Die Mehrzahl derselben sind heute bereits durchunddurch germanisirte Elemente, Karrierenreiterseelen, kurz ausgesprochene Zentrums männer, welche, sobald sie Stellungen erhalten, zum rücksichtslosen Werkzeug der von der Regierung und den preußischen Kirchen-

behörden betriebenen Germanisirung werden. Andere vermeiden wiederum Alles, was sie einer Gefahr aussetzen könnte. Sie rechnen sich unbedingt zu dem Polenthum. Angesichts jedoch des Verhaltens der Regierung und der geistlichen Obrigkeit wagen sie nicht, als Polen aufzutreten, in der Befürchtung, ein bischöflicher Erlaß werde sie nach einer von Menschen entfernten Parochie in Niederschlesien oder nach einer brandenburgisch-pommerschen Sandbüchse verschicken. Diese Kollegen vergessen, daß, wenn die Mehrzahl der Polen sich überall offen und ehrlich zu dem Polenthum bekennen würde, der Herr Kardinal vollständig machtlos dastehen würde, denn er könnte in Niederschlesien, in der Mark und in Pommern, woselbst es nur wenige katholische Parochien giebt, nur eine handvoll Polen unterbringen, den Rest müßte er trotz alledem in den ober-schlesischen polnischen Gegenden unterbringen. Nur eine geringe Anzahl der Breslauer Theologen verspricht, in Zukunft aufrichtig und andauernd für das polnische Volk in Oberschlesien thätig zu sein. Diese wenigen Vertreter werden sich allmählich durch den Zufluß neuer Kräfte aus den Reihen der in nationaler Hinsicht selbst- und zielbewußteren Gymnasialisten vermehren.

Ein Oberschlesier.